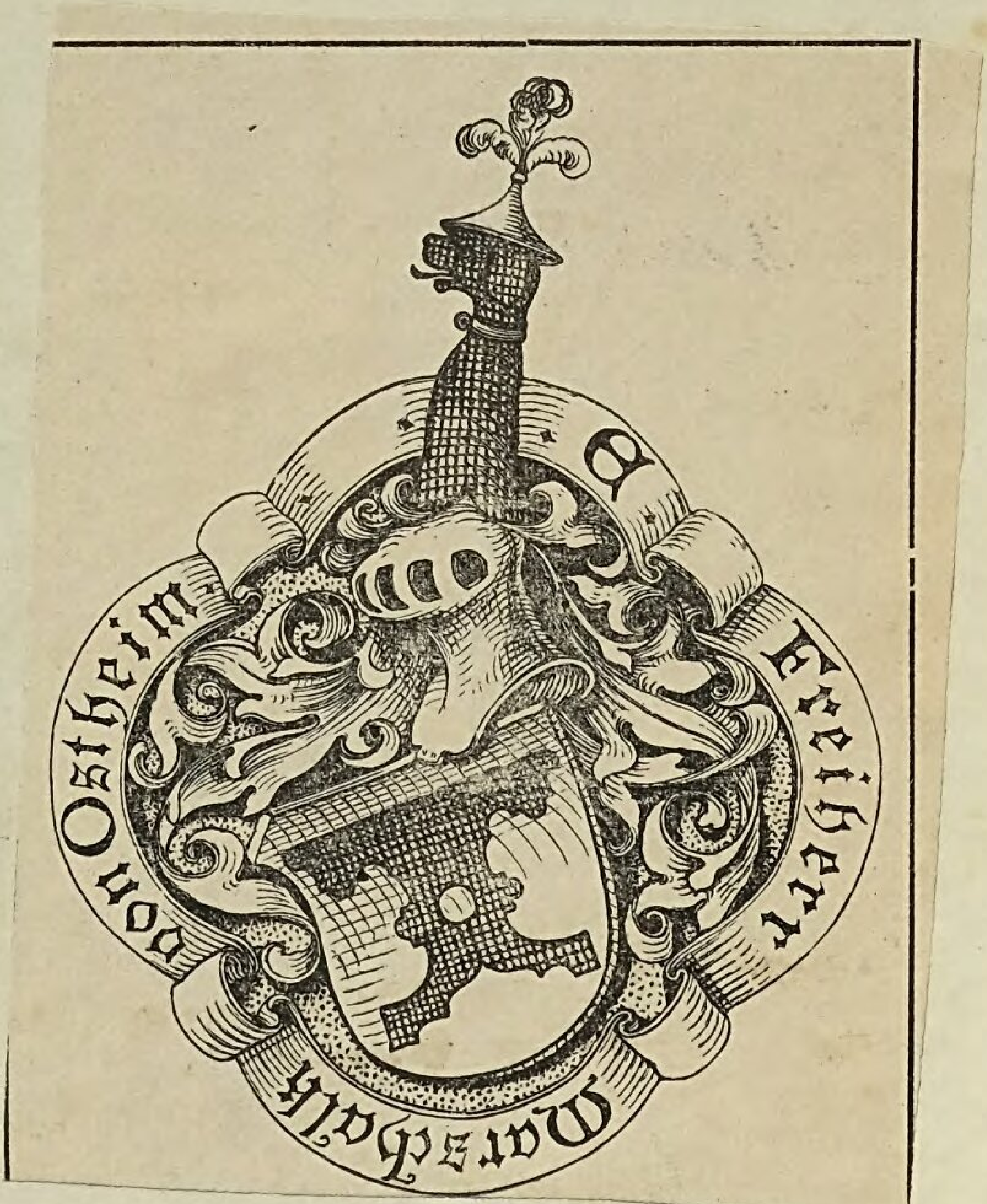
M. v. O.
Gen.
O. 314.



M. v. O.
Gen.
314.

Hist. fam. o. 288

A.

C.

D

B.

Ueber den Urſprung der alten Herren Grafen von Kefernburg und jetzigen Herren Fürſten v. Schwarzburg.

Zur Berichtigung der älteren Schwarzburgiſchen Geſchichte.

von

Johann Wilhelm Treiber,
Com. Palat. Caeſ. und Fürſtl. Schwarzb. Rathe.

Jena,
in der akademiſchen Buchhandlung.
1787.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorbericht.

Dem Urſprunge der alten Herren Grafen von Kefernburg und jetzigen Herren Fürſten von Schwarzburg ſo weit, als möglich, nachzuſpähen, beſonders aber die bisherige faſt allgemeine Meinung von der Fränkiſchen Abſtammung derſelben critiſch zu unterſuchen, veranlaßete mich ein hoher Befehl, welchen zu befolgen ich mir, wie allezeit, ſo beſonders auch diesmahl, zu vorzüglicher Ehre rechnete.

Die gegenwärtige Abhandlung war alſo nicht zur öffentlichen Bekanntmachung, ſondern lediglich zur Befriedigung der rühmlichen Wißbegierde eines eben ſo liebens- als verehrungswürdigen

Herrn von hohem Stande geſchrieben, welcher, durch ſeine ſchon von Jahren her bezeigte Philomathie, es bereits zu einem bewundernswürdigen Grade der Polymathie gebracht hat.

Warum ſie aber jetzo, nach einigen Veränderungen, Nachträgen und Verbeßerungen, gleichwohl noch im Drucke erſcheinet, darzu habe ich mehr denn Eine bewegende Urſache.

Die erſte iſt, daß ich zur öffentlichen Bekanntmachung aufgefordert worden. Beſonders that dieſes einer meiner älteſten Freunde und Gönner, der Herr Senior D. Moſche zu Frankfurt am Mayn, ein gebohrner Schwarzburger, dem ich dieſe Schrift, in hergebrachtem Vertrauen, zur Prüfung mittheilte, ein Mann, der nicht nur durch Bekleidung eines der anſehnlichſten Aemter unſerer evangeliſchen Kirche ſeinem Vaterlande in der Ferne Ehre macht, ſondern deßen gründliche Gelehrſamkeit auch bereits öffentlich entſchieden, und deßen Nahme dem gelehrten Publicum

ſchon

ſchon vorlängſt ehrenwerth iſt. Dieſer ermahnte mich darzu mit folgenden Worten:

> Er bäte mich, aus Liebe zum Vaterlande und zur Wahrheit, recht ſehr, daß ich das, was ich mit ſo vieler Mühe von der Kefernburgiſchen Geſchichte geſammlet und ausgearbeitet hätte, den Freunden einer gründlichen Ausführung hiſtoriſcher Wahrheiten nicht mißgönnen, ſondern zur Berichtigung der ältern Schwarzburgiſchen Hiſtorie herausgeben mögte ꝛc.

Demnächſt aber wünſche ich auch ſelbſt, in meinen Behauptungen entweder beſtärkt, oder gründlich widerlegt zu werden. Das leztere wird mir ſo angenehm, als das erſtere ſeyn; Wie ich denn in dieſer Abſicht alle Schwarzburgiſche Compatrioten, gelehrten Standes, beſcheidentlich darum erſuche.

Endlich mögte mir zwar der Vorwurf gemacht werden, daß ich die Meinung von der Fränkiſchen Abkunft, die doch bisher faſt allgemeinen Beyfall gehabt, in meiner Abhandlung nur widerlegt und verworfen, gleichwohl aber keine andere und beßere, von gleichem Zeitalter, dafür aufgeſtellet hätte.

Iſt es aber, ſo viel das erſtere betrift, ſchon überhaupt die Obliegenheit eines jeden Gelehrten, und beſonders des Geſchichtforſchers, alles hiſtoriſche Unkraut ohne Nachſicht auszujäten, und dadurch zu verhindern, daß es nicht weiter fortwachſe; So iſt es gewiß noch mehr die Pflicht eines Patrioten, eben dieſes in der beſonderen Geſchichte ſeines Vaterlandes zu leiſten. Und thäte er auch nichts mehr, als nur eben dieſes; So iſt auch dies alleine ſchon Verdienſt.

Dem andern Vorwurfe aber glaube ich bereits in der Abhandlung ſelbſt, (§. XLVIII. XLIX.) mit den Worten des gelehrteſten und weiſeſten unſerer jezt lebenden Könige, hinläng-

lich

lich begegnet, auch inſonderheit, im VII. Abſchnitte, die Urſachen dargeleget zu haben, warum man in den Geſchlechts-Regiſtern der teutſchen hohen Häuſer ſelten nur bis an die Zeiten Kayſer Conrads II. hinauf ſteigen, noch ſeltener alſo in die höheren Jahrhunderte mit Zuverläßigkeit eindringen könne. Denn die damahlige Beſchaffenheit des Lehnswesens, ſo wie ſie §. LXV. LXVI. beſchrieben iſt, erſchweret nicht nur dergleichen Unterſuchung, ſondern vereitelt ſie auch wohl gar.

Fabeln und Muthmaßungen erfüllen daher den Anfang faſt aller Geſchichte und Genealogien, auch der größeſten Häuſer, in Teutſchland. Allenthalben mangelt es an den Zeugnißen gleichzeitiger Geſchichtſchreiber und bewährter Urkunden. Und durch verſchloßene Thüren iſt ſchwer hindurch zu dringen. Mit bloſen Muthmaßungen aber das Publicum gleichſam benebeln zu wollen, würde deſto unverantwortlicher ſeyn, je weniger dergleichen Träumereyen für Wahrſcheinlichkeiten

ten ſich verkaufen laßen, weil ihnen die nach der Vernunftlehre hierzu nöthigen innerlichen Erforderniße fehlen. Und wer einem großen Herrn, beſonders einem Wahrheitforſchenden Prinzen, entweder aus Schmeicheley, oder doch ohne hinlänglichen Grund, dergleichen blendende Traditionen, oder vielmehr hiſtoriſche Undinge, gleichwohl dreuſte auftiſchet, der handelt in den Augen eines jeden Wahrheits-Freundes und beßeren Kenners eben ſo reſpektswidrig und ſträflich, als derjenige, welcher einen ſolchen Herrn mit Unwahrheiten vorſezlich hintergehet.

Aus Liebe zum Vaterlande und aus unterthänigſter Ehrfurcht gegen das durchlauchtigſte geſamte Haus Schwarzburg ſetze ich immittelſt zwanzig Louisd'or demjenigen Gelehrten — er ſey ein Schwarzburger oder Ausländer — zum Prämium aus, welcher das hohe Geſchlecht der Herren Fürſten von Schwarzburg, in einer geketteten Reihe, bis zu einem Stammvater in das ſechſte, ſiebente oder

auch

auch nur achte Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung hinauf führen, und dieſes Stamm-Regiſter, von Generationen zu Generationen, mit den darzu erforderlichen Beweisthümern aus gleichzeitigen bewährten Geſchichtſchreibern, oder ächten Urkunden, gehörig unterſtützen wird.

Nur wird er die höheren Ahnen, über das zwölfte und eilfte Seculum hinaus, nicht in den Grafſchaften, Kefernburg und Schwarzburg — wenigſtens in dieſen nicht alleine — ſondern auch in andern Gauen und Diſtricten Teutſchlandes, aufſuchen und darzu inſonderheit die Briefgewölbe der Stifter und Clöſter benutzen müßen, wie ich unten (§. LXXVI.) hoffentlich nicht ohne Grund, angerathen habe.

Welche Freude, welche Zufriedenheit würde mir dieſe gelehrte Entdeckung ſeyn!

Die Zeit zu Verdienung dieſer Ehren-Belohnung beſtimme ich bis zum Ende des zukünftigen Jahres 1787, dergeſtalt, daß, wenn ich auch, bey meinem Alter, jene Freude nicht erlebte, meine Erben jedoch aus dieſem der gelehrten Republic gethanen Verſprechen nichts deſto minder gehalten und verbunden ſeyn ſollen.

Geſchrieben Arnſtadt, den 31. July 1786.

Joh. Wilhelm Treiber.

In-

Inhalt.

I. Abſchnitt.

Seite.

Ueber die vermeinte Abſtammung von den alten Fränkiſchen Königen überhaupt. §. I = XX. . . 1

II. Abſchnitt.

Die Abſtammung von Clotars I. älteſten Sohne, Guntharn, inſonderheit. §. XXI = XXXV. . . 22

III. Abſchnitt.

Die Abſtammung von Clodomers zweeten Sohne, Guntharn. §. XXXVI = XLVI. . . . 34

IV. Abſchnitt.

Die Herren Grafen von Kefernburg ſind teutſchen Urſprunges, welcher ſich aber im grauen Alterthum verlieret. §. XLVII = LI. . . 49

V. Abſchnitt.

Genauere Betrachtung des Kefernburgiſchen Bildes. §. LII = LIX. . . 53

VI. Abſchnitt.

Seite.

Beantwortung einiger Zweifel und Einwürfe. §. LX - LXII. - - - 61

VII. Abſchnitt.

Urſachen, warum man in Berichtigung der alten teutſchen hohen Geſchlechte ſelten über das eilfte Sec. hinauf ſteigen könne. §. LXIII - LXXVI. - - 75

VIII. Abſchnitt.

Wie weit die aufſteigende Linie der alten Herren Grafen von Kefernburg und jetzigen Herren Fürſten von Schwarzburg zur Zeit auszuſpähen ſey? §. LXXVII - LXXX. - - - 86

Beſchluß.

§. LXXXI. LXXXII. - - - 89

Anhang.

Das Privilegium de non appellando des hochfürſtl. Hauſes Schwarzburg betreffend. - - - - 93

Ueber

Ueber den Urſprung der alten Herren Grafen von Kefernburg und jetzigen Herren Fürſten von Schwarzburg.

I. Abſchnitt.

Die vermeinte Abſtammung von den alten Fränkiſchen Königen überhaupt.

§. 1.

Ueber den Urſprung der alten Herren Grafen von Kefernburg und von Schwarzburg haben ſowohl inn- als ausländiſche Geſchichtſchreiber ihre Meinungen ſehr verſchiedentlich geäuſſert; Keiner aber hat die Seinige mit den nöthigen genealogiſchen und hiſtoriſchen Beweisthümern zu unterbauen vermogt. Von hoher Hand wurden mir daher vor einiger Zeit die Fragen vorgeleget:

Ob nicht wenigſtens Eine derſelben das Gepräge der Wahrſcheinlichkeit an ſich trage? Und welche?

Ob inſonderheit aus denjenigen Wapen-Figuren, welche auf einigen alten Kefernburgiſchen Siegeln erſichtlich ſind, eine Abſtammung von den alten Fränkiſchen Königen mit Zuverläßigkeit hergeleitet werden könne?

Dabey denn mit ſehr gutem Grunde vorausgeſetzet wurde, daß, was hierunter zum Vortheil des Hauſes Kefernburg zu behaupten ſey, nothwendig auch von dem Schwarzburgiſchen gelten müſſe; weil beyde Häuſer an dem Grafen Sizzo II. im zwölften Jahrhundert einen gemeinſchaftlichen Stammvater unſtreitig gehabt haben.

§. II.

Ich, als der glaubwürdigſte Kenner meiner Kräfte, hätte hier Urſach, derſelben Unzulänglichkeit zur Beantwortung ſolcher critiſcher Fragen offenherzig zu geſtehen. Es wird mir aber mehr geziemen, ſtatt deſſen einen reinen Gehorſam mit dem mir gewordenen gnädigſten Befehle, ohne Widerrede, zu verbinden, ſolte auch die Ausführung ſelbſt ſehr unvollkommen ausfallen.

§. III.

Nur würde ich die Gränzen, die ich mir zu dieſer Abhandlung vorgeſtecket habe, zu weit überſchreiten, wenn ich alle die Meinungen, welche ehedem

Georg Rüxner, ein Reichs-Herold zu Maximilians I. *) Zeiten,

Cyriax

*) Dieſer Georg Rüxner, ſonſt Jeruſalem genannt, wird

Cyriax Spangenberg, ein berühmter Hiſtoricus,
Lorenz Peckenſtein, ein gleichfalls bekannter Sächſiſcher Geſchichtſchreiber,
Und alle deren Anhänger,

geheget haben, alhier wörtlich einrucken und iede beſonders widerlegen wolte. Beym Lichte betrachtet, ſind ſie auch einer ſolchen Widerlegung nicht einmahl würdig; weil ſie theils auf bloſen Fabeln und Erdichtungen beruhen, theils aber, wenn ſie auch einigen Schein der Wahrheit für ſich hätten, dennoch mit zu vielen Zuſätzen und allzu gewagten Muthmaßungen durchwebet ſind, aber auch um deswillen von andern gelehrten Männern ſchon gründlich genug widerleget worden.

§. IV.

Ich will daher nur diejenige Meinung, welche in den neuern Zeiten

wird zwar von einigen als Herold bey Pfalzgraf Johannen zu Simmern, und von andern als Herold am Bayriſchen Hofe, angegeben;

S. Altes aus allen Theilen der Geſchichte, B. I. S. 360. u. ff.

Allein beydes ſchließet das dritte nicht aus. Er kan vorher an beyden Höfen geweſen, und doch zulezt auch als Reichs-Herold geſtorben ſeyn.

Jöchers Gelehrten-*Lexicon*, voc. Rüxner.

Imman. Weberi Diſſertatio plenior et exactior de *Comitum Schwarzburgicorum origine* — in *Ayrmanni Sylloge Anecdotor*. pag. 503. ibi: *Georgius Rixnerus* — tempore *Maximiliani I. fecialis imperialis munere* functus eſt.

Paul Jovius, und mein ſeeliger Grosvater, der Rektor Treiber, ingleichen Heydenreich, und andere

in öffentlichen Schriften geäuſſert haben,

Daß nehmlich das alte Geſchlecht der Herren Grafen von Kefernburg und von Schwarzburg ſeinen Urſprung den alten Fränkiſchen Königen zu verdanken habe,

um deswillen zu erörtern ſuchen, weil doch dieſe Meinung bey allen nachherigen Geſchichtſchreibern den vorzüglichſten Beyfall gefunden, ſich auch bey dieſem Vorzuge bis auf gegenwärtige Zeit erhalten hat, und Jedermann ſein Augenmerk hauptſächlich auf dieſe Meinung zu richten pfleget.

§. V.

Die Gründe, worauf Jovius und ſeine Nachtreter ihre Meinung bauen, ſind folgende:

In den alten Kefernburgiſchen Siegeln zeige ſich ein menſchliches Geſicht mit einer aufhabenden Crone; und dieſes ſey ſchon ein ſicheres Kennzeichen einer königlichen Abſtammung.

Auf einem andern Kefernburgiſchen Siegel ſtünden auch zwo Lilien, welches das Wapen der Könige in Frankreich ſey.

Nach dem Zeugniſſe Bernhard Herzogs in ſeiner Elſaſſiſchen Chronik habe der Fränkiſche König, Lotharius I. ſechs Söhne gehabt, und darunter einen mit Nahmen: Guntharus.

Dieſem

Dieſem Gunthar ſey in Frankreich keine gewiſſe Herrſchaft zugetheilet geweſen, und daher wahrſcheinlich, daß er hier in Thüringen entweder mit einem gewiſſen Striche Landes abgefunden, oder doch wenigſtens zum königlichen Statthalter darüber geſetzet worden wäre.

Eben dieſer Gunthar, — oder doch einer ſeiner Nachkommen — habe nun das Schloß Kefernburg erbauet, und daſſelbe um deswillen alſo benennet; weil die Könige von Frankreich ſchon vorhin ein Schloß in Lothalingen erbauet gehabt und daſſelbe Kefermont genennet hätten *).

*) Man giebt nehmlich dem Worte: Kefer, bald die Bedeutung des bekannten Mayen-Inſekts, Käfer; bald aber ſoll es auch ſo viel, als den Kefer- oder Kieferbaum bedeuten. Auf ſolche Art wär alſo die Benennung des Fränkiſchen Schloſſes, Kefermont halb aus der teutſchen — und halb aus der alten romaniſchen oder altfränkiſchen Sprache zuſammen geſezt. Läßt ſichs aber wohl denken, daß die Fränkiſchen Könige dieſes ihr Schloß mit einem ſolchen Zwitter-Worte oder Zwitter-Nahmen beleget haben ſolten? Andere glauben daher, jenes Fränkiſche Schloß habe nicht Kefermont, ſondern *Chevremont*, d. i. Ziegenberg, geheißen; Welches auch viel wahrſcheinlicher iſt. Denn *Otto Friſingenſis* L. VI. Chron. cap. 19, ingleichen der Autor Chronici Magni Belgici ad an. 972. nennen daſſelbe ausdrüklich *Caprimons*, oder *Capraemons*.

Wann demnächſt dieſes Fränkiſche Schloß ſchon vorhin, nehmlich vor Guntharn, mithin noch von einem Merovingiſchen Könige, erbauet worden ſeyn ſoll; So hies

Und dieſer Gunthar ſey nun eben der Stammvater der alten Herren Grafen von Kefernburg und von Schwarzburg.

Dieſes beſtätige ein altes Bild, welches auf dem alten Schloſſe, Kefernburg, noch vor deſſen gänzlichem Verfalle, ſey gefunden und von dort hieher nach Arnſtadt gebracht worden, auch noch jetzo in dem hieſigen Archive aufbewahret werde. Denn dieſes Bild habe nicht nur die Ueberſchrift:

Genealogia Comitum Kevernbergenſium;

ſondern

hies die Provinz, in welcher es lag, zur Zeit ſeiner Erbauung, nicht Lotharingen; denn dieſen Nahmen bekam Lothringen erſt unter den Carolingern vom Lothar *II*, als welchem ſolches von ſeinem Vater, Lothar *I*, in der zwiſchen ihm und ſeinen Brüdern gemachten Theilung zugeſprochen und von den Belgiern Lothars Ryk genennet wurde, woraus eben der nachherige Nahme: Lothringen, entſtanden ſeyn ſoll.

Ob nun wohl dieſes Lothariſche Reich damahlen von ſo weitem Umfange war, daß es Germaniam primam et ſecundam, ingleichen Belgicam primam und einen Theil von Belgica ſecunda in ſich faſſete, folglich als ein Theil des Königreichs, Auſtraſien, anzuſehen war; So lag doch jenes Fränkiſche Schloß, *Chevremont*, oder Capraemons, eigentlich nahe bey Lüttich, folglich in dem Kirchenſprengel des daſigen Biſchofs, als von welchem auch daſſelbe um das Jahr 980. zerſtöret und niedergeriſſen worden. Die Geſchichte dieſer Zerſtörung findet ſich in der Erzählung des *Chronici Magni Belgici* ad an. 972. beym *Schoettgen Comment.* 2. *de Vita et Majoribus Sizzonis* §. 3. in *Ejusdem Opuſc. minor. Hiſtor. Saxonicam illuſtrantibus*, pag. 215.

ſondern es ſtelle auch drey Männer dar, mit eben ſo viel Weibes-Perſonen, in alter teutſch-franzöſiſcher Tracht, mit ſpitzigen Schuhen; Und über den Männern ſtünden gar die Nahmen:

Guntharus, gentilis, ſed baptizatus, — *Sigerus* — und *Sigehardus.*

Und dies ſey eben jener *Guntharus* mit ſeinem Sohne und Enkel.

U. W. D. M.

§. VI.

Wer ſiehet aber nicht das Schwankende, das Unbündige und Unſchlüßige aller dieſer Vorderſätze von ſelbſt, ohne daß man nöthig hat, ſie erſt an den logicalen Probierſtein zu ſtreichen?

§. VII.

Schon Spangenberg in ſeinem Adels-Spiegel *) beklaget, „daß es Hiſtorien-ſchreiber gäbe, welche „den großen Herren nur ſchmeicheln und hofiren wol„ten, dadurch, daß ſie ihr Geſchlecht von Trojanern, „Römern, Hunnen und andern fremden Völkern „herzuleiten ſich bemühten, auch denſelben dadurch aller„erſt ein rechtes Anſehen zu machen glaubten, „und dann ſich unterwänden, dasjenige, was ſie hier„von geträumet oder ihnen wohl ſelbſt eingebildet „hätten, für Wahrheit auszugeben und zu verthei„digen; — — — da es doch nichts, als eitel Fabel„werk wäre ꝛc.

*) Th. I. B. 6. c. 6. S. 54b.

§. VIII.

Ob und wie ferne dieſes auf die Vertheidiger der obigen Meinung anwendbar ſey, das will ich der Beurtheilung des gelehrten Publicums überlaſſen, wenn ich zuvor ihre vermeynten Gründe ein wenig näher, doch mit patriotiſcher Freymüthigkeit, beleuchtet haben werde.

§. IX.

Die Verfechter der obigen Meinung ſind ſelbſt ſo beſcheiden, daß ſie dasjenige, was ſie dabey zum Grunde legen, guten Theils ſelbſten nur für Muthmaßungen ausgeben. Aus Vorderſätzen aber, die bloſe Muthmaßungen, (ſuſpiciones) enthalten, laſſen ſich noch keine Wahrſcheinlichkeiten ableiten.

§. X.

Denn, was vorerſt die Kefernburgiſchen Siegel betrift; ſo ſind mir, bey Gelegenheit der obigen Fragen, dreyerley Abriſſe oder Copien davon zu Handen gekommen, die denn auch auf der voranliegenden Kupfer-Tafel unter den Buchſtaben A. B. C. ſehr getreu abgeſtochen ſind. Aller Vermuthung nach ſind es eben diejenigen Siegel, welche Jovium verführet und auf die irrige Meinung von der Fränkiſchen Abkunft verleitet haben. Wenigſtens wird man dieſe Siegel ſo lange für die Verführer Jovii annehmen müſſen, bis andere vorgezeiget werden, auf welchen das menſchliche Geſicht, mit der aufhabenden Crone, deutlicher, als auf dieſen, ausgedrucket iſt.

§ XI.

§. XI.

Bey den Siegeln A und B ereignen ſich aber zuförderſt zweyerley Bedenklichkeiten. Die erſte iſt, daß die in dem Schilde zum Haupt-Wapen ſich darſtellende Figur mehr einem Leoparden, als dem Kefernburgiſchen gelben Löwen, gleichet. Die andere: daß in der Legende oder Umſchrift des Siegels B, als welches ein Siegel Graf Günthers des jüngeren iſt, beſonders in dem Worte: *Keverenberg*, der viermahl vorkommende Buchſtab, E, zweymahl verſchiedentlich gebildet iſt.

Hält man mit dieſer Abbildung des Siegels B dasjenige Siegel zuſammen, welches Struve dem dritten Theile ſeines Neu-eröfneten hiſtoriſch-politiſchen Archivs unter der Zahl (3) hat vorſtechen laſſen, und welches dem nehmlichen Grafen, Günthern dem Jüngern, zugehörte; ſo wird man im lezteren nichts von dieſen beyden Mängeln gewahr, ſondern im Schild iſt ein förmlicher Löwe, und das nach den damahligen Mönchs-Schreib-Zügen gebildete E iſt ſich in der Umſchrift durchgehends gleich.

Faſt ſcheinet alſo das Transſumt ſub B von einer mißrathenen Copie — die Copie beym Struve hingegen von einem Original genommen zu ſeyn. Nur Schade, daß Struve weder den Ort der Aufbewahrung angezeiget, noch auch ſonſt einige Erläuterung darüber gegeben hat.

§. XII.

Demnächſt fragt ſich: Was ſollen die auf den beyden Siegeln A. B. über dem Schilde ſtehenden drey Figuren bedeuten? — Und welches iſt nun diejenige Figur, welche Jovius für ein menſchliches Geſicht mit einer aufhabenden Crone angeſehen hat?

Betrachtet man in dieſen Siegeln A. B. die unmittelbar über dem Schilde erſichtliche Figur mit den drey Oefnungen, welche Augen und Mund anzuzeigen ſcheinen, und verbindet damit das zackige Wapen-Zeichen, welches queer über jene Figur verbreitet iſt; So gewinnet es das Anſehen, als habe Jovius dieſe beyden Figuren für das menſchliche Geſicht mit der aufhabenden Crone angenommen, worinne er aber ſehr geirret hätte. Denn — der Unförmlichkeit des vermeinten Geſichts vorjetzo nicht zu gedenken — Wer hat noch irgend auf einem Wapen oder Siegel eine Crone geſehen, deren pinnae ſive radii coronales (Cronenſpitzen) unterwärts ſtünden, wie doch hier auf jenen beyden Siegeln A. und B. einem Jeden in die Augen leuchtet? Mit weit beſſerem Grunde läſſet ſich dieſe leztere Figur entweder für einen Turnier-Kragen, oder, noch paſſender, für den Kefernburg-Schwarzburgiſchen Roßkamm oder Rechen anſehen, deſſen Zinken zwar freylich nicht allzu zierlich zugeſpitzet ſind, aber auch von der damahligen Barbarey der Künſte nicht zierlicher zu erwarten waren.

§. XIII.

§. XIII.

In Chriſtian Schlegels *Schediasmate de Nummis Salfeldenſibus, Arnſtadienſibus et Ienenſibus, Dresdae* 1697. findet ſich, auf der dortigen erſten Kupfertafel, unter der Zahl: 38, ein kleines Kefernburgiſches Siegel mit der Umſchrift:

†. Sigillū Comitis Gunteri de Kevernberc.

Den Abſtich davon zeiget ebenfalls die der gegenwärtigen Abhandlung vorgedrukte Kupfertafel unter dem Buchſtab D. In Gegenhalt dieſes kleinen Siegels — welches einen Blumen-Aſch, und, nach Schlegels eigener Erklärung (pl. A. 4[b] oder pag. 8.) ein darinne ſtehendes Gewächs oder Bäumgen mit drey Aeſtgen oder Zweigen darſtellet, an deren jedem drey Eicheln oder Blätter hangen — müſte man nun freylich das auf den beyden größeren Kefernburgiſchen Siegeln A. und B. unmittelbar über dem Schilde erſichtliche Wapen-Zeichen ebenfalls für einen Blumen-Aſch, oder für ein Garten-Kübel, und den aus demſelben in die Höhe ragenden Buſch für einen Baum anſprechen, als welches auch, ſo viel wenigſtens den Baum betrift, diejenigen beyden Schwarzburgiſchen und Kefernburgiſchen Siegel zu bekräftigen und zu rechtfertigen ſcheinen, deren jenes in

Weckens Beſchreibung der Stadt Dreßden S. 156.

unter einer Urkunde vom Jahr 1249 zu finden, dieſes aber in

Struvs hiſtoriſch-politiſchen Archive, Th. 3. auf der voran liegenden Kupfertafel n. 2.

abge-

abgebildet iſt. Denn auf dem erſteren ſcheinet der Baum beſonders dadurch deſto kenntlicher zu werden; weil an demſelben ſo gar zehen Früchte hangen; und auf dem lezteren Siegel, beym Struv, zeiget ſich das nehmliche Baümgen mit ſeinen drey Zweigen und Neun Blättern juſt ſo, wie es auf dem kleinen Siegel D. geſtaltet iſt.

Nimt man aber andere, noch unverdrukte Siegel zur Hand; So wird man auch andere Gedanken zu faſſen veranlaßet und bey nahe genöthiget, die auf den beyden Siegeln A. B. unmittelbar über dem Schilde ſtehende Figur für einen Helm, folglich auch die Figur des kleineren Siegels D. für einen geſtürzten, oder umgekehrten Helm zu halten, in welchen, nach damahliger Willkühr, bald ein Zweig, bald ein Pfauenſchweif und dergleichen zum Helm-Kleinode eingeſtekt wurde.

Heineccius de Sigillis. inter galear. formas n. 2. Dies beweiſen z. B. die augenſcheinlich geſtürzten Helme auf den Kefernburgiſchen und Schwarzburgiſchen Siegeln

a) bey Struven a. a. O. n. 2.

b) bey Wecken a. a. O.

c) auf demjenigen Schwarzburgiſchen Siegel, aus dem eilften und zwölften Jahrhundert, welches

Imman. Weber in *Examine Artis Heraldicae*, Append. II. §. 2. pag. 160. (Edit. tertiae 1713)

vermuthlich nach einem im Sondershäuſer Archive

chive *) vorgefundenen Originale, hat in Kupfer ſtechen laſſen, mit der Umſchrift:

†. Sigillū: Comitis Guntheri de Swarzburgh.

fürnehmlich aber

d) die mannigfaltigen Kefernburgiſchen Siegel, welche in dem Fürſtl. Schwarzburgiſchen Archive alhier zu Arnſtadt noch an den Originalien hangen, und darunter inſonderheit

e) diejenigen, auf welchen die alten Herren Grafen von Kefernburg zu Pferde ſitzen, und mit vollem Harniſch abgebildet ſind.

Denn auf allen den Siegeln ſub a. b. c. d. iſt nicht nur der geſtürzte Helm — ſondern auf den Siegeln b. c. d. ingleichen bey Struven, a. a. O. auf den dortigen drey übrigen Siegeln n. 1. 3. 4. auch der in dieſen geſtürzten Helmen ſtehende zuſammen gebundene Pfauenſchweif überaus ſichtbar. Und auf den Siegeln ſub e) tragen die reutenden und geharniſchten Herren Grafen dieſen zuſammen gebundenen Pfauenſchweif ſehr kenntlich auf dem aufhabenden Helme. **)

§. XIV.

*) Denn Weber war zu Sondershauſen, vom Jahr 1684 bis 1698, anfangs Inſtrukteur des damahligen jungen Herrn Grafen, nachherigen Gelehrten Herrn Fürſten Günthers, ſodann daſelbſt Sekretarius und Archivarius, endlich aber zu Gießen ordentlicher Lehrer der Rechte und Procancellarius, woſelbſt er auch 1726 verſtarb. Das angeführte Buch aber ſchrieb er noch zu Sondershauſen, eben zum Nutzen ſeines damahligen erlauchten Herrn Eleven.

**) Wenn auch ſchon auf dem Siegel bey Wecken an dem

ver-

§. XIV.

Dabey iſt nun beſonders noch dieſes zu bemerken, daß auch der Kefernburg-Schwarzburgiſche Roßkamm auf allen den Siegeln ſub. b. c. d. e. nicht nur ſehr deutlich zu ſehen, ſondern auch, welches inſonderheit zu berühren, juſt auf eben das Pläzgen und auf eben die Weiſe geſtellet iſt, wo und wie das oben im XII. §. erwähnte zackige Wapenzeichen auf den beyden großen Kefernburgiſchen Siegeln A. und B. ſtehet. Selbſt auf den Siegeln der reutenden Herren Grafen iſt dieſer Roßkamm oben an dem aus dem Helm in die Höhe ragenden zuſammen gebundenen Pfauenſchweiſe auf gleiche Weiſe angeheftet.

Offenbar iſt es alſo, daß auf den beyden Siegeln A. B. weder die unmittelbar über dem Schilde ſtehende Figur für einen Blumenaſch oder für ein Garten-Kübel, noch auch das oben darüber verbreitete zackige Wapen-Zeichen für einen Turnier-Kragen anzuſehen, ſondern vielmehr jene Figur für einen Helm, dieſe hingegen für den Kefernburg-Schwarzburgiſchen Roßkamm unſtreitig zu halten, keinesweges aber aus dieſen beyden

Figu-

vermeinten Baume zehen Früchte hangen ſollen; So ſcheinet doch Weck zu dieſen Früchten nur durch ein verdruktes Original verleitet worden zu ſeyn und die ſo genannten Pfauen-Spiegel oder Pfauen-Schilder nur als Früchte angeſehen zu haben, was ſie doch auch um deswillen nicht ſind, noch ſeyn können; weil an dem eingebildeten Baume keine Blätter hangen, ſondern, ſtatt deren, allenthalben nur zarte Feder-Faſern als Ueberbleibſel des verwiſcheten Pfauen-Schweifes, hervorblicken.

Figuren ein menſchliches Geſicht mit einer aufhabenden Crone zu erzwingen ſey.

§. XV.

Es vermuthen daher einige unſerer gelehrten Schwarzburger: durch das gröſſere Siegel ſub A. ſey Jovius zwar auf die fränkiſchen Lilien — hingegen auf den Gedanken von der Crone nur durch das kleinere Siegel ſub C. verleitet worden, als auf welchem ſich zween menſchliche Köpfe oder Geſichte, beyderley Geſchlechts, darſtellen, mit der Unterſchrift:

†. S. Gunderi Comitis de Kevernb.

Allein, erſtlich will doch Jovius ein ſolches Kefernburgiſches Siegel geſehen haben, auf welchen ſich nur ein menſchliches Geſicht gezeiget hätte, nicht zwey. Demnächſt ſtehet auch auf dieſem kleineren Siegel die Crone nicht auf dem männlichen Kopfe, ſondern nur auf dem Haupte der Dame.

Ein auswärtiger gelehrter Freund und werther Gönner theilet mir immittelſt von dieſem nehmlichen zweyköpfigen Siegel ein Transſumt von einer Copie mit, deren Original er an einer Kefernburgiſchen Urkunde von 1379 geſehen hätte, welches aber ſehr verdrukt geweſen wäre, und glaubet, hier auf dieſer Copie vorne auf dem Kopfe des Mannes eine becherförmige Erhöhung wahrzunehmen, vermuthet alſo, Jovius mögte wohl dieſe Erhöhung für eine Crone angeſehen haben. Ich kan aber dieſe Erhöhung auf dem mitgetheilten Transſumt

ſamt nicht, wenigſtens nicht deutlich genug, finden, vermuthe vielmehr, daß an dieſer Stelle allenfalls nur das Wachs ein wenig gefloſſen geweſen ſey; wie denn auch auf der Copie ſub C. welche mir bey Gelegenheit der obigen Fragen §. I. von hoher Hand mitgetheilet worden, dergleichen Erhöhung nicht zu ſehen iſt.

Ich habe mir deswegen Mühe gegeben, in dem hieſigen Archiv ein Original von dieſem Siegel anzutreffen. Aber umſonſt. Von dem nehmlichen Jahre 1379 fande ſich zwar eine kleine auf Pergamen geſchriebene Urkunde; aber ohne Siegel. Ich vermag alſo hierinne nichts zu entſcheiden. Wiewohl auch dieſe Entſcheidung zu der gegenwärtigen Erörterung nichts beytragen würde.

§. XVI.

Denn, geſezt auch, die Kefernburgiſchen Siegel enthielten alleſamt ein wirkliches menſchliches Geſicht, mit einer aufhabenden wirklichen Crone; was ſoll dieſe Crone beweiſen? — Die Abſtammung von den alten Fränkiſchen Königen Merovingiſchen Geſchlechts? — Nichtsweniger! Denn dieſe Könige trugen ſelbſt noch keine Cronen.

Chiffletius in Anaſtaſi Regis Childerici cap. 9. pag. 134.

Spener Op. Herald. Part. Gen. c. VI. §. 14. pag. 311.

Dahingegen derjenige tugendliche Ritter, welchen der Fränkiſche König, Dieterich, im achten Jahrhundert,

dert, dem Volke der Thüringer, auf ihr Begehren, zum Schutz und Schirm ſandte, ebenfalls eine güldene Crone auf ſeinem Schilde führte, und dennoch nicht von königlichem Geblüte, ſondern ein Graf von Staufen war.

Wigand Gerſtenberger, ſonſt Boddenbender genannt, in ſeiner Thüringiſchen und Heßiſchen Chronik beym Ayrmann *in Sylloge Anecdot.* S. 114.

Wie denn auch die Grafen von Daun, die doch erſt im vorigen Jahrhundert vom Käyſer Ferdinand III. in den Grafenſtand erhoben worden, ingleichen die Städte, Amſterdam und Danzig, gleicher maaßen Cronen in ihren Wapen führen.

§. XVII.

Selbſt die zwo Lilien, welche auf dem einen Kefernburgiſchen Siegel A. zu beyden Seiten ſtehen, werden zum Beweiſe eines Fränkiſchen Urſprunges wenig oder gar nichts beytragen. Ich will jetzo nicht der Meinung derjenigen beytreten, welche dieſe beyden Wapenzeichen nicht einmahl als Lilien, ſondern als Spieſe, Hellebarden oder andere Kriegeszeichen betrachtet wißen wollen. In meinen Augen mögen ſie als Lilien paßiren. Allein hier entſtehet vor allen Dingen die wichtige Vorfrage:

Haben denn auch die beyden erſten Geſchlechte der Fränkiſchen Könige, ich meine: das Merovingiſche und Carolingiſche, — aus deren erſteren

Lotharius I. eben entſproßen iſt — haben denn, ſage ich, dieſe beyden erſten königlichen Geſchlechte die Lilien auch ſchon wirklich in ihren Wapen geführet?

§. XVIII.

Dieſe Frage wird — ſelbſt in Frankreich — von den gelehrteſten Männern verneinet. Fauchet leugnet ſchlechterdings, daß die Lilien vor den Zeiten Pipins üblich geweſen. Und P. Gaßendus in dem Leben Peireſcii hält daher die Monumente, welche dem Clodowig und Chilperich zu Ehren mit Lilien errichtet worden, eben deswegen für unächt. David Blondell aber und Mabillon behaupten, die Lilien wären nicht einmahl vor der Regierung Ludwigs VII, aus dem Capetingiſchen Hauſe gebräuchlich geweſen. Und Andr. du Chesne in ſeinem Briefe an Chiffletium, ſo wie dieſer Chiffletius ſelbſt, glauben gar, ſie wären erſt bey deßen Nachfolger, Philipp II, welcher vom Jahr 1180 bis 1223 regierte, Mode worden. Zu geſchweigen, daß Fauchet gar der Meinung iſt, die jetzigen Franzöſiſchen Lilien wären urſprünglich gar keine Lilien geweſen, ſondern Bienen welche nur nach und nach in Lilien verwandelt worden wären.

§. XIX.

Und hier mögte ich wohl die Frage aufwerfen: Warum ſtehen denn auf dem Kefernburgiſchen Siegel nur zwo Lilien, da doch deren in dem Franzöſiſchen Wapen drey ſind? *)

§. XX.

*) Struve im hiſtoriſch-politiſchen Archiv Theil. 3. hat

§. XX.

Ueberhaupt dünket mir das von den Lilien hergenommene Argument unter allen das unwichtigſte zu ſeyn. Denn, wie viele — wie unzählig viele anſehnliche Familien giebt es nicht in ganz Europa, faſt in allen Reichen, welche allerſeits Lilien in ihren Wapen führen, ohne von den Fränkiſchen Königen abzuſtammen. Von allen will ich hier nur einige wenige nahmhaft machen:

In Teutſchland führen zwo Lilien

die Grafen von Fugger, und

B 2 die

hat auf der voranliegenden Kupfer-Tafel, unter den dortigen vier Kefernburgiſchen Siegeln, n. I. eines von Günthern, dem Aeltern, beygefüget, auf deßen beyden Seiten ſich zwar ebenfalls zwo Lilien, doch unter dieſen Lilien auch noch zween ſechsſtrahlige Sterne zeigen.

In dem Fürſtl. Archive hier zu Arnſtadt findet ſich ein Kefernburgiſches Siegel, welches nur Eine Lilie, zur rechten, zur linken hingegen den halben Mond führet.

In Weckens Beſchreibung der Stadt Dreßden komt ebenfalls ein dergleichen Siegel aus dem XIII. Sec. vor, auf welchem gar keine Lilie, ſondern nur zween ſechsſtrahlige Sterne zu ſehen ſind.

Und wie viel ſind der Kefernburgiſchen Siegel im hieſigen Archiv, die weder Lilie, noch Mond, noch Sterne, zu Wapen-Begleitern haben?

Es ſcheinen alſo dieſe Figuren nur willkührlich, vielleicht nur als Zierrathen, vielleicht gar nur zur Ausfüllung des leeren Raumes, beygefüget zu ſeyn; wie ſolches auch *Heineccius* de Sigillis, p. 164. *Schlegel* in apoteleſm. de Numis Abbatum Hersfeld. p. 40 41, 53. und noch neuerlich, Herr Phil. Wilh. Gerken in ſeinen Anmerkungen über die Siegel Th. I. S. 125. behauptet haben.

die Grafen von Daun ebenfalls;

ohnerachtet doch beyde Häuſer kaum im vorigen Jahrhundert, jenes von Ferdinand II. und dieſes von Ferdinand III, allererſt in den Grafenſtand erhoben worden, die Fuggeriſchen Voreltern auch vor kaum 300 Jahren noch bloſe bürgerliche Kaufleute geweſen ſind.

In Italien haben die mehreſten erlauchten Geſchlechte Lilien in ihren Wapen, beſonders

die Herzoge von Modena, aus dem Hauſe Eſte,

die Herzoge von Parma und Placenz, aus dem Hauſe Farneſe.

die Herzoge von Bracciano,

das Haus Pamphili, — ingleichen

die Florentiniſchen Grafen von Zanis, ꝛc.

In Frankreich:

die kleinen Herzoge von Tremes, von Arpajon, von Pont de Vaux, von Vitry, von Montauſier;

In Spanien:

die noch mindermächtigeren Herzoge von Albuquerqve, von Medinaceli, aus der Familie de la Cerda, ꝛc.

Nicht zu gedenken, daß in Teutſchland auch ſehr viele vom niederen Adel, ja ſo gar Patrizier und Städte, ſich der Lilien in ihren Wapen bedienen, die man leicht zu Hunderten zählen könte.

Viele von jenen illuſtren Häuſern haben aber die Lilien

lien von den Franzöſiſchen Königen als ein Gnadenzeichen (gratiae donum) in ihre Wapen auf eben die Art und Weiſe bekommen, wie etwa die Herzoge von Modena, von Bracciano, und einige anſehnliche Fürſten des teutſchen Reichs, ſelbſt auch unſer Durchlauchtigſtes Fürſtenhaus, Schwarzburg, von den Römiſchen Kayſern mit dem doppelten Adler, als dem unſtreitigen Kayſerlichen Wapenzeichen, begnadiget worden ſind. So wenig aber alle dieſe erlauchten Häuſer aus dem doppelten Adler eine Abſtammung von Römiſchen Kayſern zu folgern ſich jemahl beygehen laßen werden; Eben ſo wenig läßet ſich aus den Kefernburgiſchen zwo Lilien ein frankiſcher Urſprung auch nur wahrſcheinlich machen, geſchweige denn mit Gewißheit behaupten.

II. Abſchnitt.

Die erdichtete Abſtammung von Clotars I. älteſten Prinzen, Guntharn, inſonderheit.

§. XXI.

Am allerwenigſten kan aus dieſem Wapenzeichen eine Abſtammung von Lothario I. und deßen älteſten Prinzen, Gunthar, ſtandhaft behauptet werden. Hier muß ich aber zuförderſt dreyerley erinnern:

Das erſte iſt, daß unter dieſem Lothario I. nicht etwa derjenige Lotharius I., der ein Enkel Carls des Großen war, und bekannter maaßen nur drey Söhne hatte, ſondern vielmehr Clotarius I. aus dem Merovingiſchen Stamme, wie ſchon gedacht, zu verſtehen ſey, auch wirklich verſtanden werde.

Zweytens: Daß der oben bey den gegenſeitigen Gründen angeführte Bernhard Herzog in ſeiner Elſaßiſchen Chronik, die ich ſo eben vor mir habe, kein Wort davon ſage, daß Clotarius I. ſechs Söhne, und darunter einen mit Nahmen, Guntharus, gehabt hätte. Er nennet vielmehr S. 130. nur die bekannten vier Söhne dieſes Clotars, und darunter keinen Guntharum.

Drittens überlaſſe ich dem Urtheile der Welt, ob nicht die alten Herren Grafen von Kefernburg dadurch viel zu wenig geehret ſeyn würden, wenn man ihren

ren Urſprung aus der ſo laſterhaften Familie der ungeſchlachten und wilden Merovingiſchen Könige ableiten wolte, beſonders wenn ihnen von Jovio und ſeinen Anhängern ein Stamm-Vater in der Perſon Clotars I. zugeſchrieben werden könte, deßen ganzes Leben und funfzigjährige Regierung nichts, als ein an einander hangendes Gewebe von Ehebruch, Blutſchande, Mordthaten, Meineyden und andern Laſtern geweſen iſt,

Allgem. Welthiſt. Th. XXXV. Geſchichte von Frankreich B. 2. S. 49.

deſſen Vater auch ſeine Regierung durch nicht mindere Schandthaten, durch Grauſamkeit, Treuloſigkeit, Falſchheit, Meuchelmord, Rauberey und andere barbariſche Gewaltthätigkeiten beflecket hatte.

Schmidts Geſch. der Teutſchen Th. 1. B. 2. C. 1. S. 210 f.

Vielleicht widerfähret jenen Herren Grafen weit mehr Ehre, wenn ich beweiſe, daß keiner dieſer unrühmlichen Könige ihr Stammvater geweſen ſey, noch geweſen ſeyn könne.

§. XXII.

Um aber dieſen Irrthum unſerer Schwarzburgiſchen Geſchichtſchreiber — oder vielmehr Conjecturanten — aus dem Grunde zu heben, und denſelben aus der vaterländiſchen Geſchichte doch endlich einmahl gänzlich zu verbannen; muß ich hier etwas umſtändlicher ſeyn.

Nur thut es mir wehe, daß ich, unter ſo vielen würdigen Männern, ſelbſt auch meinem Grosvater widerſprechen, und dieſen um die Arnſtädtiſche Schule ſo verdienten Mann einiger Unwiſſenheit in der Fränkiſchen Geſchichte mit beſchuldigen muß. Sed magis amica veritas.

§. XXIII.

Es iſt wahr, Clotarius I. hat weniger nicht, als Sechs Gemahlinnen gehabt, nehmlich:

1.) Inegunden, bey deren Leben er

2.) auch mit ihrer Schweſter, der Aregunde, ſich vermählte;

3.) Guntheugam, oder Gundjucam, ſeines älteren Bruders, Clodomers, Wittib,

4.) Chunſenen,

5.) Radegunden, und

6.) Walraden, ſeines Bruders-Enkels *) Wittib.

§. XXIV.

Mit dieſen Sechs Gemahlinnen zeugte er — nicht Sechs — ſondern gar Sieben Söhne, und eine Tochter.

Unter den Söhnen aber befande ſich der bösartige und unglückliche Chramnus, welchen er mit der vierten Gemahlin, Chunſene, gezeuget hatte. Dieſer Chramnus hatte gegen ſeinen Vater zweymahligen Aufruhr

*) Allgem. Welthiſt. a. a. O. S. 47.

Aufruhr erreget. Das erſte mahl verziehe ihm der Vater. Als er aber die Waffen zum zweyten mahle wider den Vater ergriff; lies dieſer den ungerathenen Sohn mit Weib und Kindern in eine mit Stroh bedekte Hütte einſperren und in dieſer Hütte die ganze Familie jämmerlich zu Aſche verbrennen. Nach dieſem erſchrecklichen Beyſpiele väterlicher Rache lebte Clotar nur noch ein einiges Jahr. Denn er ſtarb anno 562, im 51ſten Jahr ſeiner Regierung, welches das 64ſte ſeines Lebens war.

§. XXV.

Auſſer dieſem Chramnus hat alſo Clotar nur Sechs Söhne gehabt, und zwar von der erſten Gemahlin:

1) *Guntharum.* 2) Childericum. 3) Charibertum. 4) Gunthramum. 5) Siegebertum, und von der zwoten Gemahlin: 6) den einzigen Chilpericum.

§. XXVI.

Guntharus war alſo der Erſtgebohrne. Dieſer aber und ſein nächſtfolgender Bruder, Childerich, ſtarben beyderſeits noch vor dem Vater.

Gregorii Turonenſ. Hiſt. Francorum L. 4. c. 3. in *Andr. du Cheſne Hiſtoriae Franc. Scriptoribus coaetaneis* pag. 308.

Allgem. Welthiſtorie a. a. O. S. 49. *juncta Tabula genealog.* S. 161.

§. XXVII.

Clotarius I. hinterlies demnach nur Vier Söhne, nehmlich: Chariberten, Gunthramen, Siegeberten und Chilperichen.

Von Guntharn aber waren keine Leibes-Erben vorhanden. Denn daß dieſer Gunthar, als der angebliche Stifter des Kefernburgiſchen Stammes, Kinder, — wäre es auch nur ein einziger Sohn geweſen, — gezeuget habe; das iſt ein Satz, welchen zu beweiſen nur den bejahenden Vertheidigern des Fränkiſchen Urſprunges hauptſächlich obgelegen hätte.

An dieſen Beweis aber denken ſie mit keinem Worte *). Und eine Verneinung zu beweiſen, wäre wohl Niemand ſchuldig. Indeſſen kan doch auch dieſe leicht erwieſen werden.

§. XXVIII.

Denn 1) thut Gregorius von Tours, der berühmteſte und ausführlichſte fränkiſche Geſchichtſchreiber jener Zeit, in ſeiner *Hiſtoria Francorum*, von einer Nach-

*) Jovius hat ſeinen Beweis einig und allein aus der Heraldik zu führen geſuchet. Wenn aber die genealogiſche Frage entſteht: Ob denn ein Prinz, der dieſes oder jenes Wapenzeichen geführet hat — oder, wie hier, nur geführet haben ſoll — ob, ſage ich, ein ſolcher Prinz auch Kinder gezeuget und Nachkommenſchaft hinterlaſſen habe? — Kann denn auch dieſes aus der Heraldik beantwortet und bewieſen werden? Oder, kan wohl die Heraldik zu einer ſolchen genealogiſchen Antwort und Beſcheinigung auch nur das allermindeſte beytragen?

Nachkommenſchaft des Gunthars nicht die mindeſte Meldung. Und dieſer Gregorius war gleichwohl vom Clotar I. und beſonders von den Familien ſeiner Söhne, der unverwerflichſte Augen-Zeuge. Denn er war im Jahr 544 gebohren, und ſtarb den 17 November 595. Er war alſo ein Mann, der nicht nur mit Clotar und ſeinen Söhnen zu gleicher Zeit lebte und Erzbiſchof zu Tours war, ſondern auch ein Mann, der von den Clotariſchen Söhnen, in ihren Staats- und Familien-Angelegenheiten, ſelbſt ſehr oft gebraucht wurde.

Allgem. Welthiſt. a. a. O. S. 76. und 98.

ein Mann alſo, dem nicht nur die gröſten Geheimniſſe dieſes königlich-fränkiſchen Hofes nicht unbekannt waren, ſondern der auch in den X Büchern ſeiner Hiſtorie die beſonderſten Umſtände davon ſo getreu und aufrichtig erzählet, daß er ſogar Gundowalden, den unehelichen oder natürlichen Sohn Clotars I. nicht unbemerket läßet.

L. 6. cap. 24. pag. 363.

Solte nun wohl dieſer ſo genaue Geſchichtſchreiber einen rechtmäßigen Sohn des erſtgebohrnen königlichen Prinzen, Gunthari, wenn einer vorhanden geweſen wäre, vergeſſen haben?

2.) Kommt von Guntharn in der ganzen Fränkiſchen Geſchichte weiter nichts als dieſes vor: Er habe im Jahr 533, auf Befehl ſeines Vaters, eine Armee wider die Oſt-Gothen ins Feld führen müßen, ſey aber

mit

mit derſelben nicht weiter, als bis nach Rodez, gekommen, ohne daß die Urſache ſeines Rükzuges gemeldet wird.

Gregor. Turon. l. c. L. 3. c. 21. pag. 302.
Allgem. Welthiſt. a. a. O. S. 39.

3.) Wird ihm von keinem einigen Genealogiſten ein Kind, weder männlichen noch weiblichen Geſchlechts, zugeeignet.

S. die genealogiſche Tabelle in der allgem. Welthiſt. a. a. O. S. 161.

Man hat vielmehr Guntharum ſelbſten, eben um deswillen, weil er keine Kinder, wenigſtens keinen Sohn, gezeuget, in den alten Stammtafeln des Merovingiſchen Geſchlechts ganz weggelaſſen.

Vid. Tabula geneal. Francor. Regum Merovingorum in *Andr. du Chesne* Scriptor. Hiſtor. Franc. coaet. — poſt praefat.

ingl.

Hübners geneal. Tabellen 48. 49.

Und eben dieſen Haupt-Umſtand, daß nehmlich von Guntharn keine männliche Nachkommenſchaft vorhanden geweſen, beweiſet endlich auch

4.) die nachherige Thatſache ſelbſt, da nach dem Tode Clotars I. das fränkiſche Reich getheilet wurde. Denn, hätte Guntharus auch nur einen einigen Sohn hinterlaſſen; So hätte ja das damahls noch theilbare fränkiſche Reich zwiſchen dieſem Gunthariſchen Sohne und ſeinen oben genannten vier Oheimen nothwendig in

fünf

fünf Theile vertheilet werden und dem Guntzariſchen Sohne ein deſto beträchtlicherer Antheil davon zufallen müßen; weil er nicht nur der Sohn des Erſtgebohrnen geweſen wäre, ſondern weil auch Clotarius I. während ſeiner langen Regierung, die Gränzen des fränkiſchen Reiches ungemein erweitert, und daſſelbe jenſeit des Rheins mit dem Königreiche Burgund und der Provence, dieſſeits aber mit Süd-Thüringen — (zwiſchen welchem und Nord-Thüringen die Unſtrut (Oneſtrude) damahlen die Gränze war) — gar anſehnlich vermehret hatte. Denn alle dieſe Länder ſind erſt nach Clodovái I. Tode von den Franken erobert worden.

§. XXIX.

Allein, das ganze fränkiſche Reich, ſo wie es Clotar I. unter ſeiner funfzigjährigen Regierung nach und nach zuſammen gebracht hatte, wurde nach ſeinem Tode nur unter ſeine oberwähnte Vier Söhne, mithin auch nur in Vier Theile vertheilet,

Gregor. Turon. l. c. L. 4. c. 22. pag. 315.
Schmidts Geſch. der Teutſch. Th. 1. B. 2. c. 3. S. 232.

dergeſtalt, daß

1.) Charibert, der nunmehrige älteſte, das Königreich Paris bekam, worzu vom Königreiche Orleans noch Touraine — von Auſtraſien aber Albigeois — und dann Marſeille geſchlagen wurde.

2.) Gun-

2.) Gunthram erhielt das Königreich Orleans und Burgund, welches leztere ein Stück von Provence begriff, und was wir heut zu Tage das Delphinat, Savoyen und Franche-Comté nennen, ferner faſt das ganze Herzogthum Burgund, Nivernois und ein Stück von Champagne, endlich auch das Senſiſche Gebiete, (Senonois)

3.) Chilperich muſte mit Soißons und Dornick zufrieden ſeyn.

4.) Siegebert aber bekam Auſtraſien, oder das Metziſche Reich und wurde zugleich Herr von Teutſchland, ſo weit es damahl entweder durch die fränkiſchen Waffen bezwungen oder Tribut zu erlegen genöthiget worden war.

Allgem. Welthiſt. a. a. O. B. 3. S. 50.

§. XXX.

Dieſe Reichs-Vertheilung iſt demnach der offenbareſte Beweis, daß Guntharus keine Nachkommenſchaft, wenigſtens keinen Sohn, hinterlaßen habe; Oder man nenne ihn! und zeige ſein Daſeyn.

§. XXXI.

Das Kefernburgiſche Bild, auf welchem ein Guntharus mit ſeinem Sohne, Sigero, und Enkel, *Sigehardo*, abgemahlet ſtehet, beweiſet weniger, als gar nichts.

Denn

Denn es wird ſchlechterdings geleugnet, daß der auf dieſem Bilde ſtehende Guntharus derjenige Guntharus ſey, der ein Sohn Clotars I. und Enkel Clodwigs I. war. Denn, wie hätte von einem ſolchen Enkel Clodwigs I. auf dem Bilde noch geſaget werden können:

Gentilis, ſed baptizatus?

da bereits ſein Grosvater, Clodwig, ſchon im Jahr Chriſti 496 aus dem Heydenthum zum Chriſtenthum bekehret, und ſchon im funfzehenden Jahr ſeiner Regierung von Remigio, Biſchofe zu Rheims, getauft worden war?

Eitel irrige Vorderſätze! wovon unten §. LII — LIX. ein mehreres.

§. XXXII.

Deſto grundloſer iſt alſo endlich auch dieſe Vermuthung:

Weil dem Gunthar, Clotars I. Sohne, in Frankreich keine gewiſſe Herrſchaft zugetheilet geweſen wäre; So ſey es wahrſcheinlich, daß er hier in Thüringen mit einem gewiſſen Striche Landes abgefunden, oder aber zum Statthalter darüber geſetzet worden wäre. ꝛc.

§. XXXIII.

Wie konte denn in Frankreich einem Todten etwas zugetheilet werden? — Oder, wie war es nur möglich, daß Guntharus, oder auch ein Sohn von

ihm — der doch ein Unding iſt — mit einem Striche von Thüringen hätte abgefunden werden können; da ſchon Siegebertus, des verſtorbenen Gunthars Bruder, in der brüderlichen Theilung, wie bereits oben, (§. XXIX. n. 4.) erwieſen iſt, auſſer dem Königreiche Auſtraſien, auch noch Teutſchland, ſoviel nehmlich die Franken darinne beſaßen, zu ſeinem vierten Antheile bekommen, folglich auch Thüringen ſchon eigenthümlich inne hatte?

Noch weniger aber läßet ſich denken, daß Guntharus, der erſtgebohrne Prinz Clotars I., oder auch ein Sohn dieſes Erſtgebohrnen, — als welchem doch von dem ſo anſehnlich vermehrten ganzen Fränkiſchen Reiche, wie ſchon erwähnet, der gröſſeſte Theil zu ſeinem völligen Eigenthume gebühret hätte, — auf dieſen ſeinen unwiderſtreitlichen Erb-Antheil gänzlichen Verzicht gethan, und dargegen mit einer bloßen Statthalterſchaft — nur über einen ſo kleinen Strich von Thüringen, der kaum der ſechzehente Theil ſeiner ordentlichen Erb- und Landesportion geweſen wäre, — ſich begnüget haben ſolte. Die ganze Fränkiſche Geſchichte ſchweiget von einer ſolchen Abfindung, und noch weniger thut ein gleichzeitiger Schriftſteller von der Statthalterſchaft die geringſte Meldung.

§. XXXIV.

§. XXXIV.

Wider alle dieſe Inductions-Beweiſe wird nun hoffentlich wohl nichts einzuwenden, eben dadurch aber auch nunmehro zur Gnüge erwieſen ſeyn:

Daß Guntharus, der älteſte Prinz Clotars I. wirklich keine männliche Nachkommenſchaft gehabt habe, folglich auch der Stammvater der alten Herren Grafen von Kefernburg und von Schwarzburg unmöglich geweſen ſeyn könne.

§. XXXV.

Dadurch ſinket nun freylich das von Jovio, ſeiner Einbildung nach, zwar prächtig genug aufgeführte, aber auf lauter morſchen Stützen ruhende Gebäude der — im Spiegel der Wahrheit betrachtet — an ſich nicht allzu rühmlichen — Clotariſchen Abkunft mit einmahl darnieder.

III. Abſchnitt.

Die vorgegebene Abſtammung von Clodomers zweeten Sohne, Guntharn.

§. XXXVI.

Nun aber habe ich auch mit einem neueren Schriftſteller annoch zu kämpfen. Dieſer iſt der Herr von Falkenſtein in ſeinen *Analectis Thuringo-Nordgavienſibus* Nachleſe 8. S. 145 ff. Dieſer Autor räumet zwar ein und iſt mit mir darinne einig:

Daß Guntharus, Clotars I. älteſter Prinz, der Stammvater der alten Herren Grafen von Kefernburg nicht geweſen ſeyn könne;

ob er gleich darzu nur die alleinige Urſach anzugeben weis:

Weil er vor ſeinem Vater verſtorben wäre;

die doch alleine bey weiten nicht hinreichet, ſo lange nicht auch zugleich bewieſen iſt,

Daß dieſer Guntharus keine Kinder, wenigſtens keine Söhne gezeuget und hinterlaſſen habe;

welcher Beweis aber nunmehro (§. XXVII — XXXIV.) hoffentlich zur Gnüge geführet und vollendet ſeyn wird.

§. XXXVII.

§. XXXVII.

Allein, eben dieſer Herr von Falkenſtein ſuchet gleichwohl die Abſtammung der Kefernburgiſchen Herren Grafen nichts deſto minder von jenen alten fränkiſchen Königen auf eine andere Art zu erzwingen; indem er ihnen

a. a. O. S. 146 ff.

einen Stammvater, zwar ebenfalls in einem Gunthar, aber in einer ganz andern Perſon, giebt, nehmlich in der Perſon desjenigen Gunthars, der ein Sohn Clodomers, Königs von Orleans, mithin Clotars I. Bruders-Sohn war. (Siehe unten die Geſchlechts-Tafel.)

Geſchlechts-Tafel,

ſo weit ſie zur Erläuterung dieſes und der folgenden §§. nöthig iſt:

Clodwig I. †. 511.
Gem. Clotildis.

Theodoricus, oder Dieterich †. 534.	Clodomer K. von Orleans †. 524. Gemahlin Guntheuga.	Childebert †. 558.	Clotar I. hatte 6 Gemahlinnen, u. zeugte 7 Söhne. S. §. XXIII. XXIV. et XXV.

Söhne des Clodomer:

Thibald.	Gunthar.	Clodoald.

§. XXXVIII.

Dieſes Falkenſteiniſche Vorgeben aber iſt eben ſo unrichtig, oder vielmehr noch unrichtiger, als oben die Meinung Jovii war. Wir wollen inzwiſchen ſeine vermeinten Gründe doch hören, wenn es anders Gründe zu nennen ſind. Sie lauten alſo:

Clodomer, einer von den ältern Brüdern Clotars I. habe drey Söhne gehabt, darunter der mittlere, wie ſchon gedacht, Gunthar geheißen.

Falkenſt. Analecta &c. l. c. S. 146.

Weil nun der Clotariſche Gunthar der Stammvater nicht ſeyn könne; So müße es nothwendig der Clodomerſche Gunthar ſeyn.

Analecta l. c. S. 148.

(Welcher Schluß! Und warum?)

Denn, nachdem Clodomer in dem Treffen mit den Burgundern im Jahr 524 erſchlagen worden wäre; So habe Clotar I. nicht nur dieſes ſeines erſchlagenen Bruders Wittib, die Guntheugam, geheyrathet, (S. oben §. XXIII. n. 3.) ſondern auch ihre drey Prinzen zu ſich genommen.

Anal. l. c. S. 149.

Nun habe er zwar zwiſchen dieſen ſeinen drey Stiefſöhnen und ſeinen eigenen Kindern keine Einkindſchaft errichtet; jedoch ſey zu vermuthen, er werde für ihre Verſorgung bedacht geweſen ſeyn.

Anal. l. c. S. 150.

Weil

Weil aber Clotar nach dem Königreiche ſeiner Stiefſöhne unfehlbar Appetit bekommen hätte; So ſey ferner zu muthmaßen, er werde für ihre Verſorgung auf eine ſolche Art bedacht geweſen ſeyn, daß er ſie zugleich aus dem Königreiche weggeſchaft, und dem einem hier, dem andern dort etwas zugeſchanzet hätte, damit ſie gleichwohl zu leben, nicht aber an ihr väterliches Reich zurück zu denken hätten Urſache haben mögen.

Anal. l. c. S. 151.

Zu einer ſolchen Verſorgung hätte ſich auch bald eine Gelegenheit ereignet. Denn als Clotars I. älteſter Bruder, Theodorich, mit dem Thüringiſchen Könige, Hermanfrieden, in Uneinigkeit verfallen und dieſe Uneinigkeit zu einem Kriege ausgeſchlagen wäre; hätte Theodorich mit ſeinem jüngſten Bruder, Clotar, eine Allianz wider Hermanfrieden geſchloßen, worauf es zu einer dreyfachen blutigen Schlacht gekommen, und in der lezten der Thüringiſche König, mit Beyhülfe der Sachſen, völlig geſchlagen, ſeiner Lande ſämtlich beraubet, und deſſen Reich unter die Franken und Sachſen alſo getheilet worden wäre, daß die Sachſen Nord-Thüringen, die Franken aber Süd-Thüringen bekommen hätten.

Anal. l. c. S. 148.

Weil nun alſo Süd-Thüringen eine Fränkiſche Provinz geworden wäre; So ſey weiter zu muthmaßen,

maßen, daß Clotarius I, als Bruder und Bundes-Genoße, auch einen Theil von Süd-Thüringen, für ſeine aufgewendete Unkoſten, bekommen haben werde.

Anal. l. c. S. 149.

Wer wolte nun zweifeln, daß Clotarius bey dieſer Gelegenheit nicht auch für ſeine Stiefſöhne werde geſorget und ſo einem als dem andern ein Stück Landes von Süd-Thüringen eigenthümlich übergeben haben?

Anal. l. c. S. 150.

Auf ſolche Art wäre alſo Clodomers zweeter Sohn, Guntharus, aus Frankreich nach Thüringen gekommen.

Anal. l. c. S. 148.

So hätte er hernach das Schloß Kefernburg gebauet.

Anal. l. c. S. 152.

Und ſo ſey er der Stammvater aller nachherigen Grafen von Kefernburg geworden.

Anal. l. c. S. 153.

Ohnerachtet Falkenſtein weder eine Gemahlin, noch ein Kind dieſes Prinzen anzugeben weis.

Anal. l. c. S. 153.

Sondern dieſe ſeine Unwiſſenheit nur damit entſchuldiget:

In Thüringen wäre damahls noch nichts aufgezeichnet worden; denn die Thüringer hätten

hätten noch zu jenen Zeiten weder leſen noch ſchreiben können.

Anal. l. c. S. 154.

So weit Falkenſtein.

§. XXXIX.

Nun, was dünket meinen Leſern von allen dieſen herrlichen Gründen? Sind dies Vernunftſchlüße? Sind dies Wahrſcheinlichkeiten? Das heißt ja wohl recht: Muthmaßungen auf Muthmaßungen häufen, oder vielmehr gar: Erdichtungen auf Erdichtungen thürmen. Denn ſo viel Worte; faſt eben ſo viel offenbare Unwahrheiten! Wie ich denn nicht bergen kan, daß ich dieſes Falkenſteiniſche Gewäſche ſehr ungerne in die Feder genommen und in gegenwärtige Schrift übergetragen habe.

§. XL.

Wahr iſt es zwar, daß Clodomer, König zu Orleans, mit ſeiner Gemahlin, Guntheuka oder Guntheuga, drey Prinzen gezeuget habe, nahmentlich:

Thibalden, Guntharn, und Clodoalden.

Es bezeuget ferner die Geſchichte, daß Clodomer in dem Burgundiſchen Treffen bey Vienne im Jahr 524 erſchlagen worden.

So wie auch endlich bekannt genug iſt, daß Clotar I. mit dieſes ſeines Bruders Wittib, der Guntheuka, ſich vermählet habe. Unwahr aber iſt, daß

Clotar jene ſeine drey Stiefſöhne zu ſich genommen hätte; und noch unwahrer, daß er für ihre Verſorgung auf die von Falkenſteinen beſchriebene Art jemahls bedacht geweſen wäre; am allerunwahreſten aber, daß ſein mittelſter Stiefſohn, Gunthar, den teutſchen Boden jemahlen betreten habe, geſchweige denn der Erbauer des Schloßes Kefernburg und Stammvater der erſten Bewohner deſſelben geweſen ſey.

Das Gegentheil von dem allen werde ich ſogleich nicht nur hiſtoriſch zeigen, ſondern auch von Umſtand zu Umſtand glaubwürdig beweiſen.

§. XLI.

Denn die verwayſeten drey Prinzen nahm nicht Clotar, ſondern vielmehr ihre väterliche Grosmutter, die verwittibte Königin Clotilde, zu ſich, und nur bey dieſer wurden ſie erzogen. *)

§. XLII.

*) Filios ejus (Clodomeris) *Chlotildis* Regina, exactis diebus luctus *ſecum recepit ac tenuit*, quorum unus *Theodovaldus*, alter *Guntharius*, tertius *Clodoaldus* vocabatur.

Gregor. Turon. Hiſtor. Franc. L. 3. c. 6.

§. XLII.

Nun war es zwar leider! andem, daß Clotar und ſein älterer Bruder, Childebert, nach dieſer Prinzen väterlichem Reiche trachteten. *)
Aber, was thaten ſie zur Erreichung ſolcher ihrer ſchändlichen Abſicht? — Zufördeſt lieſen ſie die Prinzen durch eine Botſchaft von der Grosmutter abfordern, unter dem ſchmeichelhaften heuchleriſchen Vorgeben: ſie wolten dieſelben in ihr väterliches Reich einſetzen. **)

Clotilde, höchſterfreut über dieſe Erklärung, verabfolgte die Prinzen ohne einiges Bedenken. ***)

*) Dum *Chlotildis* Regina Pariſiis moraretur, videns *Childebertus*, quod mater ſua filios *Chlodomeris* unico affectu diligeret, invidia ductus ac metuens, ne favente Regina admitterentur in regnum, miſit clam ad fratrem ſuum, *Chlotharium*, Regem, dicens: Mater noſtra filios fratris noſtri *ſecum retinet* et vult eos regno donari. Debes velociter adeſſe Pariſiis, et habito communi conſilio pertractari oportet, quid de his fieri debeat: Utrum, inciſa caeſarie ut reliqua *plebs* habeantur, an certe his interfectis regnum germani noſtri inter nosmet ipſos, aequalitate habita, dividatur.

Idem *Gregor. Turon.* l. c. L. 3. c. 18.

**) Conjuncti (Childebertus et Chlotharius) miſerunt ad Reginam quae tunc in ipſa urbe (Pariſiis) morabatur, dicentes: *Dirige parvulos ad nos, ut ſublimentur in regno.*

Gregor. l. c. L. 3. c. 18.

***) At illa gaviſa, neſciens dolum illorum, dato pueris

Kaum aber waren ſie mit ihren Hofmeiſtern und Bedienten in dem königlichen Palaſte angekommen; So wurden ſie von dieſen ihren Hofmeiſtern und Bedienten getrennet, und jede Parthey beſonders bewachet.*)

Childebert und Clotar fertigten ſodann abermahl einen Geſandten an Clotilden ab, mit einem Dolch und einer Scheere, und lieſen ſie fragen: **Ob man ihren Enkeln die Haare, oder die Kehle, abſchneiden ſolte?** **)

(Jemanden die Haare abſchneiden, hies bey der Fränkiſchen regierenden Familie ſo viel, als ihn von aller Hofnung zur künftigen Herrſchaft und Thronfolge ausſchließen, oder ihn zum Cloſterleben verſtoßen.)

Dieſer ſo unerwartete Antrag erſchrekte Clotilden dermaßen, daß ſie in die zwar grosmüthigen aber unüber-

eſu potuque, direxit eos, dicens: *Non me puto filium amiſiſſe, ſi vos video in ejus regno ſubſtitui.*

Idem l. c.

*) Qui abeuntes apprehenſi ſunt ſtatim, ac ſeparati a pueris et nutritoribus ſuis. Cuſtodiebantur utrique, ſeorſim pueri, et ſeorſim hi *parvuli.*

Idem l. c.

**) Tunc *Childebertus* et *Chlotharius* miſerunt *Archadium* ad Reginam *cum forcipe* atque *evaginato gladio*, qui veniens oſtendit Reginae utraque, dicens: *Voluntatem tuam ô glorioſiſſima Regina, filii tui, Domini noſtri, expetunt, quid de pueris agendum cenſeas, utrum inciſis crinibus eos vivere jubeas, an utrumque jugulari?*

Idem l. c.

überlegten Worte ausbrach: *Was?* — meinen Enkeln die Haare abſcheeren? — lieber will ich ſie des Lebens, als des Thrones, beraubet ſehen. *)

Dieſe Antwort wurde ſo zurücke gebracht, wie ſie Clotilde gegeben hatte, ohne daß ihr der Geſandte Zeit zu beſſerer Ueberlegung gelaſſen hätte. **)

Nun gieng Clotar mit ſeinem Bruder, Childeberten, ſogleich in das Zimmer ſeiner Neffen, warf Thibalden, den älteſten zu Boden, und ſties ihm den Dolch ins Herz. ***)

Bey dieſem Anblick fiel **Gunthar**, der zweete, ſeinem Oheim, Childeberten, zu Füßen, umfaßete ſeine

*) At illa, exterrita nuncio et nimium felle commota, praecipue cum gladium cerneret evaginatum ac forcipem, amaritudine praeventa, ignorans in ipſo dolore, quid diceret, ait ſimpliciter: *Satius mihi eſt, ſi ad regnum non eriguntur, mortuos eos videre, quam tonſos.*
Idem l. c.

**) At ille (Archadius) parum admirans dolorem ejus, nec ſcrutans, quid deinceps plenius pertractaret, venit celeriter, nuncians ac dicens: *Favente Regina opus coeptum perficite. Ipſa enim vult expleri conſilium veſtrum.*
Idem l. c.

***) Nec mora, apprehenſum *Chlotharius* puerum ſeniorem brachio eliſit in terram, defigensque cultrum in axillam crudeliter interſecit.
Idem l. c.

ſeine Knie, benezte ſie mit Thränen, nannte ihn ſeinen Vater, flehete um Erbarmung und um ſein Leben. *)

Childeberten, ſo barbariſch er auch war, brach dennoch das Herz; Er bat alſo ſeinen Bruder, Clotar, um Gunthars Leben, und bot ihm dafür, was er nur verlangen würde. **)

Dieſer Wüterich aber hob ſogleich den Dolch gegen Childeberten ſelbſt in die Höhe, und brüllte ihn mit blizenden Augen und folgenden donnernden Worten an:

Du biſts eben, der mich zu dieſer Unthat gebracht hat. Und nun willſt du zurücke treten? Stirb, oder laß mich endigen, was ich angefangen habe! ***)

Darauf ſties Childebert auch den um Erbarmung flehenden jüngern Neffen dem Clotar entgegen, der ihn

dann

*) Quo vociferante frater ejus (Guntharus) ad pedes *Childeberti* proſternitur, adprehenſisque ejus genibus, ajebat cum lachrymis: *Succurre, piiſſime pater, ne et ego peream, ſicut frater meus.*
Idem l. c.

**) Tunc *Childebertus* lachrymis reverſa facie ait: *Rogo, dulciſſime frater, ut ejus mihi vitam largitate tua concedas: et, quae juſſeris, pro anima ejus conferam, tantum ne interficiatur.*
Idem l. c.

***) At ille, fervore actus, ait: *Aut ejice eum à te, aut certe pro eo morieris. Tu, inquit, es inceſtator hujus cauſae, et tam velociter de fide reſilis?*
Idem l. c.

dann alſobald ergriff und auf gleiche Weiſe ermordete. *)

(Dies war die Verſorgung, die Clotar ſeinen beyden Neffen und Stiefſöhnen angedeihen lies!!!)

Der Dritte, Clodoald, welchen einige angeſehene Hofbedienten aus Mitleid noch gerettet hatten, wählte, ſtatt des Todes, das Cloſter-Leben, und ſchnitte ſich die Haare ſelber ab. **)

Doch dem grauſamen Clotar waren dieſe beyden Mordthaten noch immer nicht genug. In ſeiner Wuth ſties er nun auch die Hofmeiſter dieſer unglüklichen Prinzen und alle ihre Hofbedienten darnieder. ***)

Eine Schandthat, bey deren Erzählung die Natur ſchaudert und die ganze Menſchheit ſich empöret.

§. XLIII.

*) Haec ille (Childebertus) audiens, repulſum à ſe puerum projicit. Ipſe vero (Chlotharius) excipiens transfixum cultro in latere, ſicut fratrem prius fecerat, jugulavit.

Idem l. c.

**) Tertium vero *Clodoaldum* comprehendere non potuerunt, quia per auxilium virorum fortium liberatus eſt. Is, poſtpoſito regno terreno, ad Dominum tranſiit, et *ſibi manu propria capillos incidens*, *Clericus factus eſt*, bonisque operibus inſiſtens Presbyter ab hoc mundo migravit.

Idem l. c.

***) Deinde pueros cum nutritiis peremerunt, Id. Gregor. l. c.

§. XLIII.

Wenn aber und zu welcher Zeit geſchahe denn nun dieſes alles? Und wie alt waren denn die beyden Prinzen bey ihrer Ermordung?

Faſt ſolte ich Bedenken nehmen, den Herrn von Falkenſtein mit der hiſtoriſchen Antwort hier öffentlich zu beſchämen. Gleichwohl läßt ſich die Wahrheit unmöglich unterdrücken:

Der älteſte war kaum Zehen —
Gunthar, der jüngere aber gar nur **Sieben** Jahr alt, mithin noch ein bloſes **Kind**. *)

§. XLIV.

Und ein ſolches Kind, das ſchon in ſeinem ſiebenten Jahre ermordet worden — das alſo Teutſchland in ſeinem Leben nicht geſehen hat — ein ſolches Kind ſoll gleichwohl in Thüringen das Schloß Kefernburg erbauet haben!!! — Soll gar der Stammvater der alten Grafen von Kefernburg geweſen ſeyn!!! — Welche Impoſtur!!!

§. XLV.

*) Regina vero, compoſitis *corpuſculis* feretro, cum magno pſallentio, immenſoque luctu, ad Baſilicam ſancti Petri proſecuta, utrumque pariter tumulavit, quorum unus *decem annorum* erat, alius vero SEPTENNIS.
Idem Gregor. Turon. l. c. c. 18.

§. XLV.

Aber ſo gehts, wenn ein Geſchichtſchreiber nur die alten Stammtafeln, nur die leeren Nahmen der auf dieſen Stammtafeln verzeichneten Perſonen anſiehet, und ſich ſodann die Geſchlechts-Fortpflanzungen und alles, was er nur ſelber will, eigenmächtig hinzu denkt, ohne ſich um die Geſchichte ſelbſt, um ihre Quellen, um die Thatſachen, um die Schikſale, um das Alter, um die Lebens- und Todes-Umſtände ſolcher Perſonen im mindeſten zu bekümmern.

Geſezt auch, daß Thüringen zu jener Zeit noch keine Geſchichtſchreiber gehabt hätte; Geſezt, daß dieſer Nation ſogar das Leſen und Schreiben damahls noch unbekannt geweſen wäre: So gereichet doch dieſes alles dem Herrn von Falkenſtein zu keiner Entſchuldigung. Denn, was war die tragiſche Handlung, die Clotar mit ſeinen Neffen und Stiefſöhnen vornahm? war ſie denn etwa eine Thüringiſche — oder war ſie nicht vielmehr eine Fränkiſche Geſchichte? Selbſt die unſchuldigen Prinzen waren keine Thüringer, ſondern gebohrne Franken. Hätte nicht alſo Falkenſtein ſeine Zuflucht vielmehr — und vor allen Dingen — zu den fränkiſchen Geſchichtſchreibern, und beſonders zu dem gleichzeitigen Gregorio Turonenſi nehmen ſollen? Aber

was braucht wohl ein Hans Nord, verſehn zum
Bücherſchmieren,
was braucht er, um dich zu verführen?

§. XLVI.

§. XLVI.

Genug zur Widerlegung des Herrn von Falkenſtein. Genug alſo, daß weder Clodomers zweeter Sohn Gunthar, noch Clotars I. älteſter Sohn, gleiches Nahmens, Kinder gezeuget haben, folglich auch genug, daß keiner von dieſen beyden Guntharn der Stammvater der alten Herren Grafen von Kefernburg geweſen ſey, noch geweſen ſeyn könne.

IV. Abſchnitt.

Die Herren Grafen von Kefernburg ſind teutſchen Urſprunges, welcher ſich aber im grauen Alterthum verlieret.

§. XLVII.

Doch was haben wir auch nöthig, unſerm Durchlauchtigſten Fürſtenhauſe einen Stammvater aus einer fremden Nation anzudichten, da uns die Ehre teutſchen Urſprunges, nach welcher die erlauchteſten Häuſer aller Europäiſchen Reiche gleichſam geitzen, weit wichtiger ſeyn kan, und ſeyn muß. Schon *Tacitus Annal.* L. 13. c. 54. rühmet von den Teutſchen:

Nullos mortalium armis aut fide ante Germanos eſſe.

Und Campanus, einer der gelehrteſten Biſchöfe Italiens, welcher im XV. Jahrhundert den Cardinal, Aeneas Sylvius, als päbſtlichen Geſandten, nach Teutſchland begleitete, und auf dem damahligen Reichstage zu Regenſpurg verſchiedene Reden an die teutſchen Stände hielt, drücket ſich in einer dieſer Reden, zum Ruhme des teutſchen hohen Adels, alſo aus:

Nobilitas Veſtra, cariſſimi Germani, fere totum terrarum orbem implevit, et eundem, torrentis inſtar rapidiſſimi, inundavit, ſic, ut nulla gens, nulla regio ſit, quae non ſibi pro honore reputet

ac laetetur, *ſi nobilitatis ſuae ortum ad vos Germanos referre debeat.* Si quod *excellens* atque *nobile genus Italia*, *Gallia* aut *Hiſpania* habet, *id gloriam originis ſuae Germanis tribuit majoresque ſuos inde geſtit repetere.* &c.

Was könte wohl herrlicher und rühmlicher ſeyn, als eben dieſer Lobſpruch eines teutſchen Urſprunges, beſonders aus dem Munde eines Mannes, der doch ſonſt von den Teutſchen eben nicht allemahl die vortheilhafteſte Meinung hegte?

§. XLVIII.

Vermögen wir nun gleich unſer Durchlauchtigſtes Fürſtenhaus nicht in einer an einander geketteten Reihe bis zu einem ſolchen Stammvater hinauf zu führen, der ſich ſchon in den erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Zeitrechnung denkwürdig gemacht hätte; So iſt doch dieſes ein Schickſal, welches blos von dem Mangel gleichzeitiger glaubwürdiger Nachrichten und Urkunden herrühret; Ein Schickſal aber, welches nicht Schwarzburg alleine trifft, ſondern welches faſt alle und jede, auch die anſehnlichſten teutſchen Fürſtenhäuſer, beklagen müſſen.

§. XLIX.

Selbſt Friedrich der Groſſe, der Einzige, der gelehrteſte unter allen Königen unſerer Zeiten, wenn er in ſeinen *Memoires de Brandebourg* den Urſprung ſeines Stammhauſes zu erforſchen ſich bemühet, und

gleich

gleichwohl den Zugang in das höhere Alterthum mit Fabeln und Muthmaßungen gleichſam vermauert findet, muß ſich am Ende mit dem Geſtändniße begnügen:

> *L'origine de la maiſon de Hohenzollern ſe perd dans les tenebres de l'antiquité.* — — Des Fables ou des Conjectures ſur ſon extraction ne doivent pas etre preſentées au public judicieux et eclairé de ce ſiecle. — — — Apres tout les recherches d'un Genealogiſte, ou l'occupation des Savans, qui travaillent *ſur l'etymologie des mots*, *ſont des objets ſi minces, que par cela même ils ne ſons pas dignes, d'occuper des têtes penſantes.* &c.

§. L.

Laſſet uns alſo, theureſte Compatrioten, dieſem königlichen Beyſpiele folgen. Laſſet uns nicht ferner durch fabelhafte Erdichtungen und kriechende Schmeichelenen — geſchweige denn durch abgeſchmakte etymologiſche Herleitungen — unſern Nachbarn und andern teutſchen Männern von Einſicht, uns ſelbſt zum Geſpötte machen. Denn mit

> Sorben, Schworben, Schworzen, Schwarzen, mit den Schwardonen, mit dem ſchwarzen Wittekind, ſchwarzen Köhler und ſchwarzen Berge ꝛc.

müſſen ſich denkende Köpfe vollends am allerwenigſten beſchäftigen.

§. LI.

Laſſet uns vielmehr unſere gnädigſte Landesherrſchaften, beyder Linien, nur mit Wahrheiten ehren, folglich, in Ermangelung älterer Urkunden und gleichzeitiger Geſchichtſchreiber, ohne welche doch hiſtoriſche Begebenheiten, Vermählungen, Geſchlechts-Fortpflanzungen und andere Thatſachen zu ergrüblen ſchlechterdings unmöglich, folglich auch nur vergebliche Mühe und Arbeit iſt, uns vielmehr an dieſer Wahrheit begnügen, daß wir wiſſen:

Der Urſprung des hochfürſtlichen Hauſes Schwarzburg verliere ſich ebenfalls im graueſten Alterthume. *)

So wenig ein ſolches Bekänntniß die Ehre des hohen Hauſes Brandenburg ſchmälert; Eben ſo wenig kan und wird daſſelbe den Glanz des Schwarzburgiſchen Fürſten-Huthes verdunkeln.

*) Die nähere Urſach, warum man in den erlauchten Häuſern Teutſchlands, bey Unterſuchung ihrer Ahnen, ſelten bis an die Zeiten Conradi II. noch ſeltener aber in die höhern Secula, hinauf ſteigen kan, iſt wohl inſonderheit dieſe: daß in jenen älteren Zeiten die Lehen überhaupt, folglich auch die feuda regalia, (Ambachtiae, Grafen- oder Ritter-Aemter) noch nicht erblich waren, ſondern, ihrer damahligen Natur nach, nur *ad vitam fidelis* gereichet wurden, mithin noch nicht einmahl auf die Söhne, geſchweige denn auf alle männliche Nachkommen, vererbet werden konten. Wovon unten ein mehreres.

V. Abſchnitt.

Genauere Betrachtung des Kefernburgiſchen Bildes. *)

§. LII.

Endlich habe ich noch Gelegenheit gehabt, das Kefernburgiſche Bild, welches in dem hieſigen Archive aufbewahret wird, und von welchem *Iovius* und ſeine Anhänger ſo viel Aufhebens machen, ſelbſt in Augenſchein zu nehmen, und bey dieſer Gelegenheit einige nähere Känntniſſe davon einzuziehen. Da ich nun bey dieſer Beaugenſcheinigung inſonderheit zweyerley wahrgenommen habe, woraus ich urtheile, daß ſolches Bild mehr wider, als für die Behauptung des Fränkiſchen Urſprunges ſey; So wird mir erlaubet ſeyn, zu dem oben im I. II. und III. Abſchnitte bereits vollendeten negativen Beweiſe auch dieſe meine ferneren Gegenſchlüße zum Ueberfluße annoch herauszuſetzen.

*) Dieſes Bild iſt — vermuthlich unter der Regierung des hochſeeligen Herrn Fürſt Anton Günthers — in Kupfer geſtochen worden. Ich ſelbſt beſitze ſeit Kurzem ein Exemplar von dieſem Kupferſtiche. Die übrigen Exemplare ſcheinen ſich vergriffen zu haben, und die Platte ſelbſt nicht mehr, wenigſtens nicht in bekannten Händen, zu exiſtiren.

§. LIII.

Die oben im V. und XXXI. §. erwähnte Aufſchrift dieſes an verſchiedenen Orten ſehr ſchadhaften und ſeit kurzem noch ſchadhafter gewordenen Bildes:

Genealogia Comitum Kevernbergenſium,

ingleichen

Guntharus, gentilis ſed baptizatus,

ferner

Sigerus und Sigehardus,

ſtehet eigentlich nicht über dem Bilde, noch über den dreyen Männern, ſondern unter dem Bilde und unter dieſen Männern. Sie iſt auch nicht mit Farbe angemahlt, ſondern nur auf angeklebten Papiere mit teutſchen Fraktur-Buchſtaben geſchrieben, und lautet vielmehr alſo:

Genealogia Virorum nobilium Comitum de Kevernberg.

Unter dem erſten, der zur Rechten ſtehet:

Primus Comes *Gundarus*, gentilis — —*) fidem converſus et baptiſatus.

In der Mitte, unter dem zweeten:

Comes *Sigerus*, filius praeſcripti *Gundari*.

Und

*) Eben hier iſt das Papier ſchadhaft und fehlen vermuthlich die Worte: — ad chriſtianam —

Und unter dem dritten, der zur Linken ſtehet, und in der linken Hand einen Tempel, mit zween Thürmen, hält:

Comes — **) filius *Sigeri*, cui, ob fortitudinem ſuam in bello, *Imperator* mutavit nomen, eum vocando *Sigehardum*, qui *fundator eſt Eccleſiae Neuburgenſis, ubi et ſepultus.*

§. LIV.

Geſezt nun, dieſe Unterſchriften wären allerſeits ächt und der hiſtoriſchen Wahrheit allenthalben gemäß; So hat mich doch inſonderheit die lezte Unterſchrift zu folgenden weiteren Betrachtungen und Anmerkungen geleitet:

A.

Wenn dieſes Bild beweiſen ſoll, daß der auf demſelben gemahlte *Gundarus* ein Sohn Clotars I. — und

*) Auch hier iſt der urſprüngliche Nahme des Sigehards ausgeriſſen, welcher, aller Wahrſcheinlichkeit nach, *Sizzo* geheißen hat. Denn die Geſchichtſchreiber nennen ihn bald *Sizzo*, bald *Sigehardus*. So gar glauben einige, *Sizzo* ſey, durch Zuſammenziehung, aus *Sigehardus* entſtanden. Ja, es komt *Sigehardus* oder *Sizzo* öfters unter den Nahmen: *Siſſo*, *Zizzo*, *Ziſce*, *Sicho*, *Giezo* vor.

Schoettgen Comment. I. *de Sizzone, Comite Kevernburgico.* §. 2.

und folglich *Gundari* Enkel, *Sigehardus*, ein Ur-Enkel Clotars I. geweſen ſey; So müſte auch der auf dieſem Bilde ſtehende *Gundarus*, — weil Clotars I. Sohn dieſes Nahmens, ſchon im Jahr 533 eine Armee wider die Oſt-Gothen ins Feld geführet hat, (§. XXVIII. n. 2.) — ungefehr in der erſten Helfte des ſechſten Jahrhunderts — ſein Enkel *Sigehardus* aber entweder zu Ende des ſechſten, oder doch ſpäteſtens zu Anfange des ſiebenten Jahrhunderts gelebt haben.

B.

Wenn nun ferner ein *Imperator* den anfänglichen Nahmen des Gundariſchen Enkels geändert und denſelben, wegen ſeiner im Kriege bewieſenen Tapferkeit, *Sigehardus* genennet hat; So fragt ſich weiter:

Wer war denn dieſer *Imperator* in der damahligen Zeit?

Ein abendländiſcher Kayſer konte es um deswillen nicht ſeyn; weil wir im ſechſten, ſiebenten und achten Jahrhundert keine abendländiſche Kayſer mehr gehabt haben; Auguſtulus im fünften war der lezte.

Nothwendig müſte es alſo einer von den damahligen morgenländiſchen Kayſern geweſen ſeyn, und zwar entweder Juſtinus II, oder Tiberius II, oder Mauritius, gegen Ende des ſechſten — oder aber Phokas, oder Heraklius, zu Anfange des ſiebenten Jahrhunderts.

§. LV.

§. LV.

Allein, was hatten dieſe orientaliſchen Kayſer für Gemeinſchaft mit Teutſchland? Welche Geſchichte ſagt uns, daß dieſe conſtantinopolitaniſchen Kayſer das teutſche Reich jemahlen unter ihrer Botmäßigkeit gehabt hätten?

Juſtinianus, ihr unmittelbarer Vorweſer am Reiche, welcher vom Jahr 527 bis 565 regierte, folglich mit Clotar I. und ſeinem Sohne, Gunthar, zu gleicher Zeit lebte, nennet und ſchreibet ſich zwar, in dem Prooemio Inſtitutionum juris civilis, unter andern auch:

Alemannicum und *Germanicum*;

Aber, wie *Heineccius* in Prooemio *Inſtit.* §. 4. not.*. pag. 4. ſehr wohl anmerket:

> Fruſtra ſe Alemannicum et Germanicum appellavit, *quum non deviciſſet eas gentes.*

Und noch weniger hat einer von ſeinen oben genannten fünf Nachfolgern das teutſche Reich jemahlen überwunden.

Alſo kan durch das Wort: *Imperator* auch keiner von den damahligen morgenländiſchen Kayſern gemeinet ſeyn.

§. LVI.

Da nun aber der auf dem Kefernburgiſchen Bilde abgemahlte Gundariſche Enkel den geänderten Nahmen: *Sigehardus* doch gleichwohl von einem *Imperatore* bekommen haben ſoll; So muß dieſer *Imperator* nothwendig einer von denjenigen Kayſern geweſen ſeyn, welche erſt im neunten Seculo mit Carln dem Großen im Occident wieder zu regieren anfiengen.

Folglich können auch die auf dem Bilde ſtehenden drey Herren Grafen von Kefernburg:

Gundarus, *Sigerus* und *Sigehardus*

unmöglich vor den Zeiten Carls des Großen und ſeiner Nachfolger, unmöglich alſo im ſechſten, ſiebenten oder achten Jahrhundert, gelebt — ſondern ſie müßen erſt nach Carln dem Großen im zehnten oder eilften Seculo das Licht der Welt erblicket haben.

§. LVII.

Und damit ſtimmen auch die auf dem Bilde ſelbſt mit angegebenen übrigen ſynchroniſtiſchen Umſtände vollkommen überein.

Denn, wenn der Gundariſche Enkel, *Sigehardus*, die *cathedral* Kirche zu Naumburg geſtiftet — oder doch mit geſtiftet hat, wenn er in derſelben ſo gar begraben lieget; dieſe Kirche aber allererſt in der

erſten Helfte des eilften Seculums, (1029.) von Zeitz nach Naumburg verleget worden:

Büſchings Erdbeſchr. Th. 3. Band 2. S. 205. (der Ausgabe 1765.)

So kan auch *Sigehardus*, der Stifter oder Mitſtifter derſelben, nicht vor der erſten Helfte des eilften Jahrhunderts darinne begraben worden ſeyn;

So kan folglich auch deßen Grosvater, *Gundarus*, nicht vor dem zehnten Jahrhundert gelebt haben. Alſo iſt es falſch und unwahr, daß der auf dem Bilde ſtehende *Gundarus* derjenige *Guntharus* ſey, der ein Sohn Clotars I. im ſechſten Jahrhundert war.

§. LVIII.

Was demnach das Kefernburgiſche Bild, nach *Iovii* Meinung, beweiſen ſoll, das wird vielmehr, auf ſolche Weiſe, durch das Bild ſelbſt, beſonders durch das Wort: *Imperator*, und durch die Naumburgiſche Kirchenſtiftung, offenbar widerleget und entkräftet.

§. LIX.

Zu bewundern iſt alſo, daß die Verfechter des fränkiſchen Urſprunges einen *Guntharum* aus dem zehnten Jahrhundert ſo willkührlich zu einem *Guntharo*, der doch ſchon in der erſten Helfte des ſechſten Seculums lebte, blos um der Nahmens-Gleichheit

willen,

willen, gleichſam umſchaffen und hierunter einen Verſtoß wider die Genealogie und Chronologie von weniger nicht als fünftehalb hundert Jahren begehen können. Noch mehr aber iſt es zu bewundern, daß auch die neueren Geſchichtſchreiber jenen ſo blindlings nachgebetet haben, und nicht einmahl durch den nur erwähnten gleichzeitigen zwiefachen Geſchichts-Umſtand zur Erkänntniß dieſes faſt unverzeihlichen Irrthums geleitet worden ſind.

VI. Abſchnitt.

Beantwortung einiger Zweifel und Einwürfe.

§. LX.

Im XLVII. §. iſt beyläufig erwähnet worden:

Man habe nicht nöthig, dem hochfürſtlichen Hauſe Schwarzburg einen Stammvater aus einer fremden Nation anzudichten; weil uns die Ehre teutſchen Urſprunges weit wichtiger ſeyn könne und ſeyn müſſe. ꝛc.

Hiergegen mögte vielleicht eingewendet werden:

Wären doch die Franken auch keine fremde Nation, ſondern teutſche Völker, geweſen.

Wenigſtens hatte ich mir dieſen Einwurf ſchon vor Niederſchreibung der obigen Worte ſelbſt gemacht; aber auch ſogleich folgendermaaßen ſelbſt widerleget:

Als die alten Könige der Franken im Vten Jahrhundert Gallien überwanden und einnahmen; So geſchahe dieſes gewiß nicht auf eine ſolche Art, daß ſie die alten Gallier gar aus dem Reiche hinaus getrieben und Gallien nur mit ihren Franken alleine beſetzet und bevölkert hätten. Keinesweges, ſondern die alten Gallier blieben nach wie vor in ihren Wohnſitzen. Sie behiel-

behielten ſo gar ihre Geſetze, Religion und bürgerliche Freyheit.

Schmidts Geſch. der Teutſch. Th. 1. B. 2. C. 1. S. 202.

Sie veränderten alſo nur den Nahmen ihrer Regenten, und blieben ſolchemnach eine von den Teutſchen noch immer unterſchiedene, mithin fremde Nation.

Wenn nun ein Ober-Sachſe nach Weſtphalen ziehet, und in Ober-Sachſen zwar noch einige Grundſtücke behält, in Weſtphalen aber auf ſeinem neuerworbenen, völlig eingerichteten Guthe nicht nur für ſeine Perſon beſtändig wohnet, ſondern ſeine Kinder und Nachkommen auch bey dieſem Guthe ſich erhalten, und auf demſelben

Sechs Generationen hindurch

ihr Feuer und Herd haben, mithin die Weſtphäliſchen Sitten, Gewohnheiten und Rechte nach und nach völlig annehmen; Sind denn nun die nach hundert und mehrern Jahren allda gezeugten Trinepoten auch noch gebohrne Ober-Sachſen?

Atqui: Pharamund mit ſeinen Nachkommen bis auf die beyden Günther, als ſeine Trinepoten! ꝛc.

Wolte jemand ſagen:

Pharamund und ſeine Voreltern wären aber doch gebohrne Teutſche geweſen;

So könte man eben ſo leicht auch alle Europäer zu Aſiaten machen, oder es kan nimmermehr geſagt werden:

daß

daß die beyden Merovingiſchen Günther gebohrne Teutſche geweſen wären.

§. LXI.

Sagittar, Jovius und Gerſtenberger, ſonſt Boddenbender genannt, erzählen in ihren unten angeführten Geſchichtbüchern: *)

Es habe im achten Jahrhundert ein Graf Hugo von Kefernburg gelebet, welcher vom Pabſte Zacharia, in einem Briefe an *Bonifacium*,

Vir *Magnificus*

betitelt worden wäre.

Aus dieſer Titulatur macht man nun folgenden Einwurf:

Solte wohl der Pabſt einen bloſen Grafen, der zu jener Zeit nichts mehr, als ein Richter oder Amtshauptmann geweſen, *Magnificus* tituliret haben?

Dürfte nicht vielmehr eben hieraus wahrſcheinlich werden, daß Hugo in den Augen des Pabſtes mehr

*) Caſp. Sagittarius in ſeiner noch ungedrukten Hiſtorie der Grafen von Kefernburg. §. 3.

Iovius in *Chronico Kevernburgenſi*, beym *Ayrmann* in *Sylloge Anecdotor*. S. 181.

Wigand Gerſtenberger, ſonſt Boddenbender genannt, in ſeiner Thüringiſchen und Heßiſchen Chronik, ebenfalls beym Ayrmann, S. 113.

mehr als Graf, Nobilis oder Ritter, — daß er vielmehr allerdings königlichen Urſprungs geweſen ſey? denn der Titel: *Magnificus* wurde wohl damahls ſo gar den Königen beygeleget. (Wobey man ſich auf Du Fresne Gloſſarium berufet.) Und in dem Munde des Pabſtes erhielt dieſer Titel ein noch größeres Gewichte. Denn in den damaligen Zeiten war *Magnificus* vermuthlich eben ſo viel, oder wohl gar noch mehr, als *Sereniſſimus*. &c. &c.

Mit dieſem Einwurfe ſcheinet man demnach die von Jovio und Falkenſteinen vorgeſpiegelte Abſtammung der alten Kefernburgiſchen Herren Grafen von den Merovingiſchen Königen annoch zu vertheidigen, ohne in das Syſtem der obigen Abhandlung ſelbſt einzugehen, ohne beſonders den darinne vollendeten unwiderſprechlichen Beweiß:

Daß keiner der beyden Merovingiſchen Günther einen Sohn gezeuget habe,

in ſeiner Verbindung anzugreifen, geſchweige denn zu entkräften.

Allein, erſtlich iſt noch ungewiß, ob jener Hugo ein Graf von Kefernburg geweſen ſey.

vid. *Schoettgen* Comment. II. *de Sizzone Comite Kevernburgico* §. 8. in ejusd. *Opuſc. minor. Hiſt. Saxon. illuſtrantibus* pag. 220 ſeq.

Und

Und noch ungewiſſer iſt, ob dieſer Hugo, wenn er auch wirklich ein Graf von Keſernburg geweſen wäre, nach der damahligen Verfaſſung des Lehns-Weſens, als ein Abkömmling oder Deſcendent der vorherigen Grafen von Keſernburg betrachtet und ausgegeben werden könne. Denn in dem VIII. Jahrhunderte waren die Ambächte, Grafen- oder Richter-Aemter, noch nicht erblich, vielweniger alſo in den vorherigen Seculis, ſondern wurden höchſtens nur auf Lebenszeit verliehen, wovon unten ein mehreres.

Am allerwenigſten darf ich, bey ſo bewandten Umſtänden, noch erſt erinnern: Non-entis nulla eſſe praedicata.

Ueber dies alles aber ruhet auch der ganze Einwürf auf ſehr ſchwachen Gründen. Denn 1) kan ich unmöglich zugeben, daß der Titel: *Magnificus*, im achten *Seculum* den Königen beygeleget worden ſey, noch daß ſolches *du Fresne* behaupte. Ferner glaube ich 2) mit beſten Grunde bezweifeln zu können, daß eben dieſer Titel in dem Munde das Pabſtes Zachariae ein noch größeres Gewichte bekommen habe. 3) Wird nimmermehr zu beweiſen ſeyn, daß der Titel: *Magnificus*, im achten Jahrhundert, eben ſo viel — geſchweige denn gar noch mehr — als *Sereniſſimus* geweſen wäre. So wie ich auch endlich 4) darinnen beſcheidentlich widerſprechen müſte, daß *Sereniſſimus* den Kayſern und Königen im achten Jahrhundert noch nicht, ſondern erſt in nachherigen Zeiten, beygeleget worden wäre.

Ich getraue mir vielmehr von dem allen gerade das Gegentheil zu beweiſen.

Denn *Sereniſſimus* wurde den Kayſern und Königen, ſchon zweyhundert Jahr vor Zacharia, gegeben, z. B. dem Kayſer Juſtinian

in L. 23. §. 4. C. de Nuptiis. *)

Wohingegen *Magnificus*, ebenfalls ſchon zweyhundert Jahr vor Zacharia, einem bloſen *Quaeſtori in Exercitu*

in Novella 41. **)

ja ſo gar dem Tribonian, als bloſen *Exquaeſtori Palatii*, und zwar, welches wohl zu merken, vom K. Juſtinian ſelbſt

in §. 3. Prooemii Inſtitutionum ***)

beygeleget wurde.

Und in dem Munde des Pabſtes, Zachariä, erhielt auch der Titel: *Magnificus*, um deswillen kein größeres Gewichte; weil die Päbſte zu jener Zeit noch ſehr klein waren, beſonders aber in Teutſchland noch gar wenig Autorität hatten. Denn in Teutſchland, und beſonders in Thüringen, herrſchte ja zu jener Zeit noch

*) ibi: — etſi non *Sereniſſimo* Principi (Iuſtiniano, utpote legis conditori) ſupplicaverint &c.

**) ibi: Haec conſtitutio quendam Virum *magnificum*, Bonum nomine, *quaeſtorem exercitui* fecit.

***) ibi: *Triboniano*, Viro *magnifico*, magiſtro et *exquaeſtori* ſacri *palatii noſtri* &c.

noch immer das Heydenthum, und die päbſtliche Hierarchie war in dieſen Landen noch nicht gegründet. Bonifacius, der Teutſchen und beſonders der Thüringer ſo genannter Apoſtel, ſolte und wolte ja eben die teutſchen heydniſchen Völkerſchaften damahls erſt zum chriſtlichen Glauben bekehren, und ſie dem Pabſte allererſt unterwürfig machen. Deswegen muſten auch die Päbſte die teutſchen Grafen vielmehr flattiren und ihnen gute Worte, mithin auch in ihren Briefen höhere Titel geben, damit ſie Bonifacium in ſeinem Bekehrungs-Geſchäfte nicht hindern, ſondern unterſtützen mögten.

S. Galletti Thüringiſche Geſchichte B. 1. B. 3. §. 11. 12. 13. 14. ff. S. 112 ff. beſonders §. 21. S. 127.

Wolte man aber im Ernſte glauben,

der Pabſt würde einen bloſen Grafen, der zu jener Zeit (im achten *Seculum*) nichts weiter, als ein Richter oder Amtshauptmann geweſen wäre, wohl ſchwerlich Magnificus tituliret haben;

So iſt fürwahr noch weit ſchwerer zu glauben, daß ein königlicher Prinz, und noch darzu der Erſtgebohrne unter ſechs königlichen Prinzen, zwey hundert Jahr vor Zacharia, ſich ſo tief erniedriget haben werde, daß er ſich von ſeinen jüngern Brüdern zu einem ſolchen Richter oder Amtshauptmanne, — welcher im ſechſten Seculum noch weit weniger, als im achten, zu bedeuten

hatte, — hätte beſtellen laſſen, hingegen dieſen ſeinen jüngern Brüdern geſtattet haben würde, daß ſie ſich, — zum Aequivalente — der völligen Regentſchaft über ganze Königreiche hätten anmaßen dürfen. Wie denn auch die ganze fränkiſche Geſchichte hiervon kein Wort ſaget, ſondern dies alles nur ein unglüklicher Einfall des ſeel. Jovii iſt.

§. LXII.

In den §§. LVI—LIX. habe ich aus dem Kefernburgiſchen Bilde dargethan.

daß der auf demſelben abgemahlte *Gundarus* unmöglich im ſechſten — ſondern allererſt im zehnten Jahrhundert gelebt haben könne, folglich auch kein Sohn Clotars I. geweſen ſey.

Und dieſes behauptete ich aus dem doppelten Grunde:

1.) Weil ſein auf eben dieſem Bilde mit abgemahlter Enkel, *Sizzo I*, ſich im Kriege ſo tapfer gehalten, daß einer von den abendländiſchen Kayſern dadurch bewogen worden, ſeinen Nahmen zu verändern und ihn *Sigehardus* zu nennen; dieſe abendländiſchen Kayſer aber erſt im neunten Jahrhundert wieder aufgetreten ſind.

2.) Weil dieſer *Sizzo* oder *Sigehardus*, nach dem gleichmäßigen Zeugniße dieſes Bildes, derjenige iſt, welcher die cathedral Kirche zu Naumburg geſtiftet, oder doch mitgeſtiftet hat, auch in derſelben

ſelben begraben lieget; dieſe Kirche aber erſt zu Anfange des eilften Jahrhunderts (1029.) von Zeitz nach Naumburg verleget worden.

Schon der erſtere von dieſen beyden Beweis-Gründen iſt unumſtößlich, auch deswegen nicht bezweifelt worden.

Ungeachtet nun dadurch alleine der obige Satz ſchon hinlänglich bewieſen iſt; So wird jedoch wider den lezteren Beweis-Grund noch folgendes eingewendet:

Sigehardus habe zwar eine Kirche zu Naumburg geſtiftet; dieſes ſey aber nicht die Kirche zu Naumburg an der Saale, ſondern zu Numburg, ohnweit Kelbra, in der ſo genannten güldenen Aue, geweſen. Wobey man ſich auf Müldeners hiſtoriſche Nachrichten, und auf Leukfelden berufet, ohne jedoch aus dieſen beyden Autoren, diejenigen Stellen, die ſolches beweiſen ſollen, zu allegiren.

Allein, nach dem Kefernburgiſchen Bilde hat doch Sigehardus, oder *Sizzo I.* nur eben diejenige Kirche geſtiftet, in welcher er begraben lieget. Und aller Vermuthung nach liegt er nur in derjenigen Kirche begraben, in welcher ſein Monument ſtehet. Das Monument *Sizzonis* oder *Sigehardi* aber ſtehet zuverläßig in der Dohm-Kirche zu Naumburg an der Saale, und iſt noch heutiges Tages allda zu ſehen. Man hat ſo gar einen Kupferſtich davon, der auch in *Thuringia Sacra* befindlich iſt. Mithin iſt unter der

Eccleſia Neuburgenſi, welche Sigehardus oder Sizzo I. geſtiftet hat, nicht die Kirche zu Numburg, ohnweit Kelbra, in der gůldenen Aue, ſondern die Kirche zu Naumburg an der Saale allerdings zu verſtehen.

Eben dieſes bezeuget auch Gebhardi in ſeinen hiſtoriſch-genealogiſchen Abhandlungen Th. IV. Art. III. §. 22. S. 159, als woſelbſt er von den älteſten Herren Grafen von Schwarzburg redet, und alſo ſchreibet:

„Unter den Erbauern der Stifts-Kirche zu Naum-„burg erhebt ſich auch ein Graf *Sizzo* mit ſeiner Ge-„mahlin, Quepa. Die Verlegung des biſchöflichen „Sitzes von Zeitz nach Naumburg fällt zwiſchen „1002, da Zeitz von den Böhmen geplündert wor-„den, und 1029, in welchem Jahr die päbſtliche „Beſtätigung erfolget. Ich berufe mich deswegen „auf die von Caſpar Sagittario in der Hiſtorie „Eckardts II, Markgrafen zu Meißen, Sect. „XI. beygebrachten Beweiſe. Sowohl die Bild-„ſäulen, welche annoch zu Naumburg aufbe-„wahret werden, als auch des Biſchof, Diet-„richs, Document, haben das Andenken der er-„ſten Wohlthäter auf die Nachwelt fortgepflanzt ꝛc.

So weit Gebhardi.

Das nehmliche bekräftiget aber auch

Schoettgen Comment. II. *de Sizzone*, *Comite Kevernburgico*, §. 11. 12.

All-

Allwo er zugleich die Urſach hinzu füget, warum Sizzo zur Siftung der Naumburgiſchen Cathedral Kirche ſo viel beygetragen habe: "*quia* ſcilicet *frater fuiſſet Epiſcopi, qui translationem urſit et promovit.*„

Das Gegentheil wird auch weder von Müldenern, noch von Leukfelden, irgendwo behauptet. Wie denn keiner von beyden an *Sizzonem* oder *Sigehardum* auch nur mit einer Syllabe gedenket; vielmehr beweiſet Leukfeld S. 62. gerade das Gegentheil, daß nehmlich über die Kirche zu Numburg bey Kelbra (nicht ein Graf von Kefernburg, ſondern) ein Graf von Gleichen das Patronat-Recht gehabt, und

> daß dieſer Graf von Gleichen im Jahr 1253 die verfallene Kirche *S. Petri in Nuenborg, juxta Kelveram, ſitam in monte,* mit dem ihm (dem Grafen von Gleichen) darüber zugeſtandenen *Iure Patronatus,* dem Cloſter Walkenried *conferiret* habe.

Iſt nun aber ein Graf von Gleichen der alleinige Patronus — folglich auch der alleinige Stifter dieſer Numburgiſchen Kirche geweſen; hat er ſie daher, zuſamt ſeinen Patronat-Rechte dem Cloſter Walkenried auch alleine conferiren können; wie könnte denn die nehmliche Kirche von dem Grafen *Sizzo* von Kefernburg geſtiftet oder auch nur, mit geſtiftet worden ſeyn?

Und Müldener S. 37-42. fürnehmlich aber S. 45. 46. beweiſet ebenfalls nur ſo viel:

Daß Godebaldus, welcher das Ciſtercienſer Cloſter zu Frankenhauſen geſtiftet und ſich Burggrafen zu Numburg genennet hätte, kein Burggraf von der Numburg unweit Kelbra, (wie Jovius irrig vorgegeben hat) ſondern vielmehr ein Burggraf in der biſchöflichen Stadt Naumburg (an der Saale) geweſen ſey.

Da es nun alſo keinem ferneren Widerſpruche unterworfen iſt, daß *Sigehardus*, oder *Sizzo I*, die Dohmkirche zu Naumburg an der Saale, in welcher er begraben lieget, und bey welcher ſein Bruder damahls Biſchof geweſen, geſtiftet hat, dieſe Dohmkirche aber in der erſten Helfte des eilften Jahrhunderts (1029) von Zeitz nach Naumburg allererſt verleget worden; So bleibt auch 1) ganz unwiderſprechlich wahr, daß dieſer *Sigehardus*, oder *Sizzo I.* nicht vor der erſten Helfte des eilften Jahrhunderts gelebt haben könne; Natürlicher Weiſe iſt daher 2) eben ſo unwiderſprechlich wahr, daß auch ſein Grosvater, *Gundarus*, nicht vor dem zehnten Jahrhundert gelebet habe.

Dieſes vorausgeſezt, iſt demnach 3) grundfalſch, daß dieſer Gundar ſchon im achten Jahrhundert von Bonifacio, wie ebenfalls vorgegeben werden will, getauft

tauft worden ſey *) und ſein Enkel, *Sigehardus* ſchon zu Carls des Großen Zeiten gelebt habe. Noch un-

 richtiger

*) Man vermeinet zwar dieſes aus

Sagittarii Antiquitt. Ducatus Thuringici p. 196,

ingl. aus

Ebendeſſelben *Antiquitt. Chriſtianiſmi* p. 51.

beweiſen zu können. Allein Sagittarius — oder vielmehr Pabſt Gregorius in ſeinem an beyden Stellen eingerükten Briefe — redet nur überhaupt von einem *Gundovoldo* (Gundowald, woraus aber Sagittarius eigenmächtig einen Günther macht)

„deßen alter teutſcher Nahme in Thüringen wohl be„kannt, und der einer von den Thüringkſchen vor„nehmen Herren — oder einer von den Thürin„giſchen Landherrn — geweſen wäre ꝛc.

nennet ihn alſo nicht einmahl einen Grafen von Kefernburg; und es iſt doch bekannt genug, daß um jene Zeit, außer den Grafen von Kefernburg, auch noch mehrere Thüringiſche vornehme Herren jenen Nahmen — er möge nun Gundowald oder Günther heißen — geführet haben.

Mit deſto beßerem Grunde leugne ich alſo, daß der in dem Briefe Pabſts Gregorii erwähnte *Gundovoldus*, (den Sagittarius, wie ſchon gedacht, ſo unrichtig in Günther überſetzet hat) und welcher im achten Seculum zu den Zeiten Bonifacii lebte, derjenige Gundar geweſen ſey, welcher der auf dem Kefernburgiſchen Bilde ſtehende Grosvater des *Sizzo* oder *Sigehardus* im zehnten und eilften Jahrhundert war.

Dies müſte vor allen Dingen erſt bewieſen werden. Allein die aus dem Bilde ſelbſt, von dem Worte: *Imperator*,

richtiger aber iſt 4) daß jener Gundarus gar ein Sohn des fränkiſchen Königs, Clotars I., im ſechſten Jahrhundert geweſen ſey; Im Gegentheile aber 5) wahr, daß dieſes Clotars I. älteſter Prinz, *Guntharus*, gar keine Kinder, weder männlichen noch weiblichen Geſchlechts, gezeuget habe; folglich auch 6) der Stammvater der alten Herren Grafen von Kefernburg unmöglich und eben ſo wenig geweſen seyn könne, als wenig es 7) der in ſeinem ſiebenten Jahr ermordete zweete Prinz des Königs Clodomer geweſen iſt.

rator, und von der Naumburgiſchen Kirchenſtiftung ꝛc. hergenommenen beyden Argumente ſind bereits viel zu einleuchtend und viel zu ſtark, als daß ſie durch irgend einen Gegenbeweis entkräftet werden könten.

VII. Abſchnitt.

Urſachen, warum man in Berichtigung der alten teutſchen hohen Geſchlechte ſelten über das eilfte Sec. hinauf ſteigen könne.

§. LXIII.

So eben kommen mir auch die Geſchlechts-Tafeln der Schwarzburgiſchen Regenten aus dem Hauſe Kefernburg zu Geſichte, welche der Herr Subconrector und Inſpector Walther zu Rudolſtadt, gegen das Ende des vorigen Jahres 1785 hat an das Licht treten laßen.

Hierinne finde ich gleich auf der erſten Tafel S. 3. daß der Herr Verfaßer die auf dem Kefernburgiſchen Bilde ſtehenden drey Herren Grafen von Kefernburg:

Gundarn, Sigern und Sigeharden,

Vater, Sohn und Enkel, ebenfalls in das achte *Seculum* hinauf rangiret und den erſten zum Stammvater aller Herren Grafen von Kefernburg und Schwarzburg, den lezten aber zum Stifter der Kirche zu der Numburg bey Kelbra, gemacht hat.

Die ächten und ſichern Quellen, aus welchen Herr rc. Walther, wie er am Ende ſagt, alles, was er in dieſen Tafeln angegeben hat, folglich auch das vorgegebene hohe Alterthum der obigen drey Herren

Gra-

Grafen, erweiſen und behaupten zu können vorgiebt, ſind mir zwar zur Zeit noch unbekannt; Ich habe aber Urſache zu vermuthen, daß es nur die nehmlichen Beweisthümer ſeyn werden, die ich ſchon in den vorhergehenden §§phen widerleget habe.

Ob nun ſchon gegen dieſe Widerlegung ſchwerlich etwas gründliches zu erwidern ſeyn wird; So widerſpricht jedoch dem Herrn ꝛc. Walther, auch noch auſſerdem, die ganze Lehnrechts-Geſchichte, wie ſogleich aus folgenden erhellen wird.

§. LXIV.

Faſt alle Lehnrechts-Lehrer ſtimmen darinne überein, daß der Urſprung des Lehnweſens in das fünfte Jahrhundert zu ſetzen ſey, und daß die Ehre der Erfindung deßelben den Teutſchen, beſonders den Longobarden, gebühre, als welche ſodann dieſes Lehns-Geſchäfte, im ſechſten Jahrhunderte, mit nach Italien gebracht hätten. Wiewohl auch einige dafür halten, die Franken hätten daßelbe im fünften Seculum vorerſt mit nach Frankreich genommen, dann aber im achten Jahrhundert, nach Ueberwindung der Longobarden und ihres lezten Königs, *Deſiderii*, allererſt in der Lombardey eingeführet.

§. LXV.

Dem ſey indeßen, wie ihm wolle; So darf man doch nicht wähnen, als ob das Lehnsweſen, gleich bey

ſei-

ſeiner Entſtehung, auf Einmahl in derjenigen Vollkommenheit erſchaffen worden ſey, in welcher wir daßelbe jetzo haben. Inſonderheit muß man ſich nicht einbilden, als ob beymUrſprunge des Lehens auch ſogleich die Erbfolge in daſſelbe ſchon reguliret geweſen wäre. Nein, keinesweges, ſondern es vergiengen erſt viele Jahrhunderte, ehe und bevor es zu der Lehns-Gewohnheit kam, daß in dem Lehen alle und jede männliche Leibes-Erben des erſten Erwerbers ſuccediren konten.

§. LXVI.

Dieſes wird hoffentlich aus folgender Scala derjenigen Veränderungen, welche bey dieſem Lehnsweſen, ſtufenweiſe nach und nach, vorgiengen, am deutlichſten zu erkennen ſeyn. Denn

I.) Anfangs (antiquiſſimo tempore, I. Feud. I. §. I. welches ungefehr um die Zeiten Clodwigs I. ſeyn mogte) war die Natur des Lehens ſo beſchaffen, daß es in dem Willkühr des Lehnherrn ſtunde, das Lehn dem Lehnmanne wieder zu nehmen, wann und ſo bald es ihm nur gefiel. (Quando vellet)

I. Feud, I. §. I.

II.) Nachhero kam es dahin, daß der Vaſall das Lehn doch wenigſtens ein ganzes Jahr behalten durfte. (ad annum)

ibid.

III.) Dann wurde er auf ſeine Lebens-Zeit damit beliehen. (ad vitam Fidelis, ſive Vaſalli)

ibid.

IV.) Darauf gediehe das Lehn auch an einen ſeiner Söhne, doch nur an denjenigen, welchen der Lehnherr ſich zu ſeinem Lehnmanne unter denſelben auserſahe. (in quem Dominus hoc vellet beneficium confirmare)

ibid.

V.) Weiter an alle und jede Söhne zugleich. (ad omnes filios aequaliter)

ibid.

VI.) Durch die Verordnung Conradi II. aber wurde die Lehnsfolge, nach dem Tode des Sohnes, auch auf die Enkel, und, in deren Ermangelung, auf den Bruder erſtrecket. (Petitum eſt á fidelibus, ut Conradus, lege ab eo promulgata, hoc etiam ad nepotes ex filio producere dignaretur, et ut frater fratri, ſine legitimo haerede defuncto — ſuccedat.

I. Feud. I. §. 2.

VII.) Dann kam das Lehn auch an die Geſchwiſter-Kinder. (ad fratres patrueles)

I. Feud. I. §. 4.

VIII.) Ferner an die männlichen Nachkommen bis in das ſiebente Glied. (ad ſeptimum usque geniculum)

ibid.

IX.) Endlich an alle und jede männliche Nachkommen oder Leibes-Lehns-Erben des erſten Erwerbers. (quod in maſculis deſcendentibus, novo Iure, usque ad infinitum extenditur.) ibid.

Alle dieſe Neun Epochen oder Perioden muſte alſo das Lehns-Geſchäfte erſt durchwandern, ehe und bevor das Lehn ſeine heutige Geſtalt und Rechte gewonnen hat.

§. LXVII.

Wie nun in jenen alten Zeiten die unbeweglichen Güther, (per modum inveſtiturae feudalis) verliehen wurden; Eben ſo und auf gleiche Weiſe wurden auch die Kriegs- Staats- und Juſtiz-Bedienungen (Ducatus, Comitatus, Grafen- oder Richterämter) als feuda Ambachtiae, oder Ambächte, verliehen.

§. LXVIII.

Wann aber und zu welcher Zeit eine jede der fünf erſten Epochen ſich angefangen oder geendiget habe, das iſt zur Zeit noch unbekannt, wird auch wohl niemahls genau beſtimmt werden können.

Indeßen iſt doch aus den Lehnsbüchern, welche der Juſtinianiſchen Sammlung der Römiſchen Geſetze angefügt ſind, ſo viel gewiß, daß die ſechſte Periode, wie ſchon erwähnet, unter der Regierung Conradi II, folglich im eilften Seculo, ſich angefangen habe.

So wie auch ziemlich wahrſcheinlich wird, daß eine jede der vorhergehenden fünf Perioden, wenn man ſie alle fünfe auf die Zeit vom fünften bis in das zehente Seculum anpaßet, und eine in die andere rechnet, ungefehr ein Jahrhundert gedauret habe.

§. LXIX.

Dieſes vorausgeſezt, fällt

die V. Epoche in das X. Seculum,

die IV. in das IX. — und

die III. (ad vitam fidelis) in das VIII. Jahrhundert.

Ja ſogar noch unter den Carolingern, im neunten Jahrhundert, würden ſowohl die größeren als die kleineren Lehen den Vaſallen noch immer nur auf ihre Lebenszeit verliehen, und erſt gegen das Ende dieſer Carolingiſchen Regierung — alſo mit dem Eintritte des zehnten Seculums — fieng man an, den Söhnen wohlverdienter Lehnmänner das Lehen zu laßen.

Hellfeld Elementa jur. feud. c. 2. §. 24. ibi:

Quamvis beneficia tam *majora*, quam minora, *tempore Carolingorum non eſſent haereditaria*, ſed *ſolum ad dies vitae*, uſufructuario jure, concederentur; raro tamen et non ſine cauſa *ſub fine Carolingici imperii* liberis parentum, *de patria bene meritorum*, beneficia ſunt ademta.

We-

Wenigſtens war alſo die Erbfolge der Söhne noch in dem neunten Jahrhundert nicht allgemein. Denn nicht nur in Frankreich waren des Herzogs, Robert, hinterlaßene Söhne von dem väterlichen Herzogthume ausgeſchloßen;

Rhegino ad ann. 876.

ſondern wir haben auch in Teutſchland das merkwürdige Beyſpiel, da den Söhnen der beyden Oeſterreichiſchen Grafen, Wilhelm und Engelſchalk, die väterlichen Grafſchaften ebenfalls nicht gelaßen wurden.

Annales Fuldenſes ad ann. 884. apud *Freher*. T. I. p. 56.

Deſto gewißer und deſto unwiderſprechlicher bleibt es alſo wahr, daß in dem achten Jahrhundert die Ambacht-Lehen den Reichs-Vaſallen noch immer nur auf ihre Lebenszeit verliehen, folglich auf die Söhne noch keineswegs vererbet worden.

§. LXX.

Wenn demnach in dieſem achten Jahrhundert ein Graf von Keſernburg in der Geſchichte vorkomt; So folgt noch nicht, daß dieſer nehmliche Graf der Sohn ſeines Vorweſers in dem Keſernburgiſchen Comitate geweſen ſey. Es folgt auch nicht, daß er der Vater ſeines Nachfolgers ſey.

§. LXXI.

Schon um deswillen findet alſo Herr Inſpektor Walther keinen Glauben, wenn er in ſeiner erſten Tafel die auf dem Kefernburgiſchen Bilde ſtehenden drey Herren Grafen von Kefernburg,

Vater, Sohn und Enkel,

ſo willkührlich, und ohne dem mindeſten Beweiſe, in das achte Seculum hinauf ſetzet. Denn in dieſem achten Jahrhunderte ſuccedirte noch weder Sohn, noch Enkel; ſondern den Enkeln wurde die Lehnsfolge, ſchon gedachter maßen, erſt 300 Jahre hernach, nehmlich von Conrad II, im XI. Jahrhundert, zugeſtanden.

§. LXXII.

Eben dadurch wird nun dasjenige, was ich ſowohl im V. als VI. Abſchnitte, beſonders im §. LXII. bereits aus andern Gründen behauptet habe,

daß nehmlich der auf dem Kefernburgiſchen Bilde ſtehende Gundariſche Enkel, *Sigehardus*, nicht vor der erſten Helfte des eilften Jahrhunderts — folglich auch ſein Grosvater, Gundar, nicht vor dem zehnten Seculum gelebt haben könne,

nun deſto einleuchtender, mithin noch immer mehr bekräftiget und beſtätiget, hingegen das unerweisliche Vorgeben des Herrn Walthers deſto ſtandhafter widerleget.

§. LXXIII.

Am allerwenigſten läßet ſich alſo vor den Zeiten Conrads II. von einer völligen Erblichkeit der Lehngüther oder Ambächte ſprechen, die doch Herr Walther nicht nur auf ſeiner zwoten Tafel ſchon unter Kayſer Otten III, mithin zu Ende des zehnten Jahrhunderts, zu behaupten vermeinet, ſondern auch auf ſeiner erſten Tafel noch weiter hinauf zu treiben und gar ſchon vom achten Jahrhunderte her zu vertheidigen ſcheinet.

§. LXXIV.

Offenbar aber widerſpricht er ſich hierunter ſelbſt. Denn wenn, nach ſeiner zwoten Tafel, Eccard III. ſeine Thüringiſchen Güther allererſt vom Kayſer Otten III. im Jahr 1000, aus beſonderer Kayſerlichen Gnade, erblich bekommen haben ſoll; So räumet er ja eben dadurch ganz deutlich ein:

> daß dieſe Güther vor dem Jahr 1000 noch nicht erblich geweſen.

Nun aber beliebe mir doch Herr Inſpector Walther zu eröfnen:

> Aus welchem Rechte denn dieſe nehmlichen Thüringiſchen Güther, und darunter inſonderheit die Grafſchaft Kefernburg (nach ſeiner erſten Tafel) gleichwohl ſchon in den vorhe-

 rigen

rigen drey Jahrhunderten, von dem angeblichen Stammvater, Gundar, im achten *Seculo*, auf deßen Sohn und Enkel, und hernach von dieſem weiter auf alle deſſelben vorgeſpiegelte fernere Leibes-Erben, bis auf den obigen Eccard III. als Gundars vorgeblichen *Trinepotis filium*, vererbet worden ſeyn ſollen?

Wenn dies kein Widerſpruch iſt; So weis ich mir fürwahr keinen Widerſpruch zu denken.

§. LXXV.

Dem Herrn Walther, als einem Schulmanne und Nicht-Juriſten, wird man inzwiſchen alle dieſe Irrthümer gerne verzeihen; weil er ſie aus Unkunde der Lehnsgeſchichte und des ehemaligen Lehnsweſens begangen hat.

§. LXXVI.

Wer die höhern Ahnen des hochfürſtlichen Hauſes Schwarzburg, ſonderlich über das eilfte Seculum hinaus, erforſchen will, der wird ſie, bey obigen aus der Lehns-Geſchichte vorwaltenden Umſtänden und Veränderungen, in den beyden Grafſchaften, Kefernburg und Schwarzburg, entweder gar nicht, oder doch wenigſtens nicht alleine, finden. Er

wird ſie vielmehr auch in den andern Diſtrikten oder Gauen, in welche Teutſchland damahls eingetheilet war, aufſuchen, und darzu die Archive, ſonderlich aber die Briefgewölbe der Stifter und Clöſter, zu benutzen ſuchen müßen. Außerdem dürfte eine befriedigende Aufklärung des Urſprungs ſchwerlich zu erwarten ſeyn, ſondern das tiefe Alter dieſes hochfürſtlichen Hauſes alle dergleichen Unterſuchungen ſo gut als ganz vereiteln.

So ſchwer iſt es demnach, die Genealogie der teutſchen hohen Häuſer, in einer geketteten Reihe, bis zu einem ächten Stammvater nur an die Zeiten Conrads II. zu berichtigen, geſchweige denn noch einige hundert Jahre über dieſelben hinauf zu ſteigen, wie doch Herr Walther ſich unterfangen hat.

VIII. Abſchnitt.

Wie weit die aufſteigende Linie der alten Herren Grafen von Kefernburg und jetzigen Herren Fürſten von Schwarzburg zur Zeit auszuſpähen ſey?

§. LXXVII.

Hatte je ein Geſchichtforſcher Geſchiklichkeit und gutes Glück, die alten Geſchlechts-Regiſter des teutſchen hohen Adels zu berichtigen; So war es gewiß der ſeelige Schöttgen. Und dennoch wolte es ihm in ſeinen beyden Commentationen, die er von dem Kefernburgiſchen Grafen, *Sizzo II*, ſchrieb, mit der Ausſpähung der Sizzoiſchen Vorfahren nicht ſo, wie bey andern Geſchlechts-Unterſuchungen, gelingen.

Denn, ungeachtet dieſer *Sizzo II.* erſt im zwölften Seculo, mithin hundert Jahre nach Conrad II, folglich auch hundert Jahr nach dem auf dem Kefernburgiſchen Bilde mit abgemahlten Naumburgiſchen Kirchenſtifter, *Sigehardo* oder *Sizzone I*, lebte; So vermogte doch Schöttgen von den männlichen Voreltern *Sizzonis II* keinen mehr, als nur den Vater, *Guntherum*, *Nobilem*

lem de Thuringia, mit völliger Zuverläßigkeit heraus zu bringen.

Comment. I. §. 3. 4.

§. LXXVIII.

In dem 18. §. ſeiner zwoten Commentation ſetzet er zwar dieſem Günther noch jenen *Sizzo I*, als Grosvater *Sizzonis II*, und *Aribonem*, als Proavum, hinzu; aber, wie er am Ende ſelbſt geſtehet, aus einer bloſen Conjectur. Er iſt vielmehr ſo beſcheiden, daß er ſchon in dem 4. §. Commentat. I. das offenherzige Bekänntniß ableget:

> Plenam Majorum Sizzonis noſtri ſeriem invidit nobis vetuſtas, quippe cum tempora, quibus ille vixit, *multis adhuc tenebris involuta* ſint;

oder, wie er §. 18. Commentat. II. ſagt:

> quia res illorum temporum *valde ſunt obſcurae*.

Und iſt dies nicht eben das geſagt, was auch des Königs von Preußen Majeſtät, oberwähnter Maaßen, von ſeinem Stammhauſe bekennet:

> L'origine de la maiſon de Hohenzollern ſe perd *dans les tenebres de l' antiquité?*

§. LXXIX.

Selbſt aber in jener Conjectur widerſpricht ſich Schöttgen doppelt: Einmahl, daß er den *Aribo*, den er vorhin (§. 9. Commentat. II. aus einer teutſchen Erzählung des Cloſters Mildenfurt,) als Bruder des Ziſce oder *Sizzonis I.* angegeben hatte, nunmehro (§. 18. ejusdem Commentat. II.) zum Vater deßelben macht; Und zweytens: daß er dieſem *Sizzo I.* oder, wie er auf dem Kefernburgiſchen Bilde heißt, dieſem *Sigehardo*, den er vorhero (§. 9. Commentat. II. aus der nehmlichen Mildenfurtiſchen Erzählung) ohne männliche Erben ſterben lies, nun Günthern, den Vater *Sizzonis II*, zum Sohne giebt.

§. LXXX.

Was ſoll man nun glauben? Iſt die Mildenfurtiſche Erzählung richtig, und *Ziſce* oder *Szzo I.* (der Naumburgiſche Kirchenſtifter) ohne männliche Erben verſtorben; So iſt von den auf den Kefernburgiſchen Bilde ſtehenden drey Herren Grafen von Kefernburg weder *Sigehardus*, noch ſein Vater, *Siger* unter die Anherren der jetzigen Herren Fürſten zu Schwarzburg zu zählen, am allerwenigſten alſo der Grosvater, *Gundarus*, für den Stammvater derſelben anzunehmen.

Hat aber Schöttgen in ſeiner Conjectur recht; So bekomt dadurch *Szzio II.* (Stifter des Cloſters Ge-

Georgenthal) außer dem Vater, Günthern, auch noch den Sigehard oder Sizzo I. (den Naumburgiſchen Kirchenſtifter) zum Grosvater, dann den *Arnbo*, oder vielmehr den auf dem Kefernburgiſchen Bilde ſtehenden *Siger*, zum Proavo, mithin auch *Gundarum* zum Abavo und Stammvater, folglich kan in ſolchem Falle die aufſteigende Linie der Herren Grafen von Kefernburg noch hundert Jahre weiter hinauf nehmlich bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts, verlängert werden.

Beſchluß.

§. LXXXI.

Bis dahin aber und bis wir von allen dieſen oder auch vielleicht noch höheren Anherren der Kefernburgiſchen Herrn Grafen zu einer völligen hiſtoriſchen Gewißheit gelangen können, wollen und müßen wir uns an demjenigen ehrenvollen Zeugniße genügen laßen, welches uns der große Polyhiſtor und genaue Hiſtoricus,

Caſpar Sagittarius in ſeiner noch ungedrukten Hiſtorie der Grafen von Kefernburg §. 3.

mit folgenden Worten giebt:

Ihr Alterthum erſtrecket ſich ſehr hoch; Sie haben bey allen Potentaten ihrer Zeit in groſſem Anſehen geſtanden. Aus ihrem Geſchlechte ſind die tapferſten Helden entſprun-

gen, die durch ihre preiswürdige Thaten ihren Nachruhm unſterblich in der Welt gemacht haben.

§. LXXXII.

Danken wollen wir inmittelſt dem Herrn aller Herren, daß er das hochfürſtliche Haus Schwarzburg, dieſes uralte herrliche Geſchlechte, —

Sind Worte Kayſer Leopolds in dem großen Diplom von 1691. *) —

Dieſen ſo vorzüglich erhabenen teutſchen Fürſten-Stamm, welcher ſelbſt dem Römiſchen Reiche teutſcher Nation einen fürtrefflichen Kayſer gegeben, nunmehro ſo viele Jahrhunderte hindurch ſo gnädiglich beſchützet und erhalten hat.

Bitten aber wollen wir auch den Allmächtigen, daß ſeine Gnadenhand das geſamte Fürſten-Haus Schwarzburg mit dem: *Neſcit occaſum* des Nordſterns unauslöſchlich bezeichnen und daßelbe in ſeinem Flor und Wachsthum bis an das Ende der Tage unvergänglich erhalten wolle.

*) S. Heydenr. Schwarzb. Hiſt. S. 188.

Anhang.

Das Privilegium de non appellando des hochfürſtl. Hauſes Schwarzburg betreffend.

Das hochfürſtl. Haus Schwarzburg-Sondershauſen iſt von Weyl. Kayſer Leopoldo, in dem Fürſten-Diplome vom Jahr 1697 — ſo wie das hochfürſtl. Haus Schwarzburg-Rudolſtadt von Joſepho I. in dem Diplome von 1710 — unter andern hohen Gerechtſamen, auch mit dem Privilegio de non appellando bis auf eine Summe von Ein Tauſend Rheinl. Gülden allergnädigſt privilegiret. Und dieſes kan für eine kayſerliche Begnadigung gar wohl angeſehen werden.

Daß aber das hochfürſtl. Haus Schwarzburg-Sondershauſen in dem vorherigen ſo genannten Comitiv Diplome vom Jahr 1691, wie ſolches Heydenreich in ſeiner Hiſtorie des Hauſes Schwarzburg S. 187. ff. hat mit eindrucken laßen, nur auf eine Summe von

fünf hundert Rheinl. Gülden

privilegiret worden; das läßt ſich mit dem Begriffe einer kayſerlichen Begnadigung, oder Privilegii, in keine Wege vereinbaren, ſondern das iſt ein Irrthum und offenbarer Verſtoß wider das teutſche Staats-Recht.

Denn das hochfürſtl. Geſamte Haus Schwarzburg hatte ja, ſo wie alle und jede Reichsſtände, — ſelbſt die Reichsſtädte nicht ausgenommen — ſchon lange vor dem Jahr 1691 ein jus de non appellando pinguius auf eine Summe von Sechs hundert Rheinl.

Rheinl. Gülden, und dieſe Gerechtſame hatte hochermeldetes Haus, und alle übrige Stände des Reichs, ſchon von Rechtswegen, ohne hierzu einer kayſerl. Begnadigung zu bedürfen. Kein Stand des Reichs würde ſich auch im Jahr 1691 haben einfallen laſſen, ein ſolches Privilegium de non appellando auf eine Summe von fünf hundert Rheinl. Gülden von Kayſerl. Majeſtät zu begehren, geſchweige denn daßelbe für eine Kayſerliche Begnadigung zu erkennen und anzunehmen.

Denn obſchon anfänglich in der Cammergerichts-Ordnung von 1521. Tit. 24. §. I. nur funfzig Rheinl. Gulden zur appellablen Summe beſtimmet waren, und ob es gleich in der nachherigen verbeßerten Cammer-Gerichts-Ordnung vom Jahe 1555 P. 2. Tit. 28. §. 4. bey dieſem Quanto annoch verbliebe; ſo iſt jedoch daßelbe in den nachherigen Reichsgeſetzen nach und nach bis zu einer Summe von Sechs hundert Rheinl. Gülden, ſelbſt vom Kayſer und Reich, erhöhet worden.

Bereits in dem Reichs-Abſchiede vom Jahr 1570 wurden die obigen funfzig Rheinl. Gülden tripliret und ein hundert funfzig Rheinl. Gülden zur Summa appellabili feſte geſetzet, aus der hinzugefügten zwiefachen Urſache; weil, wegen des unnöthigen Appellirens,

a) die rechtlichen Sachen am Cammergericht ſich häuften, und

b) vielmahl mehr Koſten auf die Sachen, als ſie werth wären, getrieben würden ꝛc.

In dem Reichs-Deputations-Receß 1600 §. 14. ſtiegen dieſe 150 rfl. auf das Duplum, nehmlich auf drey hundert Rheinl. Gülden.

Und

Und da man ſahe, daß auch dadurch dem Appellations-Frevel noch immer nicht genugſam geſteuret worden wäre; So wurden dieſe 300 Rheinl. Gülden in dem neueſten Reichs-Abſchiede 1654. §. 112. nochmahlen verdoppelt und ſechs hundert Rheinl. Gülden zur Summa appellabili verordnet.

Dies war nun Summa ordinis, oder dasjenige Quantum, welches das Reichsgeſetz ſelbſten beſtimmet. Und von 1654 an haben alle Stände des Reichs ſich dieſes geſezmäßigen Iuris de non appellando bis auf die Summe der 600 Rheinl. Gülden, ohne alle Kayſerl. Begnadigung, unwiderſprechlich zu erfreuen gehabt.

Wie hat denn nun, ſieben und dreyßig Jahr hernach, (1691) dem hochfürſtl. Hauſe Schwarzburg-Sondershauſen noch erſt ein *Privilegium* de non appellando nur auf 500 Rheinl. Gülden, und zwar aus beſonderen Kayſerl. Gnaden — denn ſo lautet das Diplom von 1691 — ertheilet werden mögen!!!

Wäre die Summe der fünf hundert Rheinl. Gülden in dem Original-Diplome nur mit Zahlen oder Ziefern geſchrieben; So ließe ſich allenfalls ein verzeihlicher Schreibfehler vermuthen, welcher etwa dadurch entſtanden wäre, daß in dem Concepte die Summe von 800 Rfl. geſtanden, der Copiſt aber hernach die 8 etwa für eine 5 angeſehen hätte.

Da aber in dem Original-Diplome von 1691 die Summe der 500 Rheinl. Gülden nicht mit Zahlen, ſondern, eingezogener Erkundigung nach, mit Buchſtaben und deutlichen Worten, ſo wie beym Heydenreich, ausgedrücket iſt; So bleibt zu denken nichts übrig, als daß es ein Fehler ſey, der einig und allein auf die Reichs-Canzley, oder auf den Concipienten des Diploms, zurück fällt, und welcher, aller Vermuthung nach, dadurch

began

begangen worden, daß der Concipirent dieſen Articul des Diploms aus dem Privilegio de non appellando eines andern Reichs-Standes herausgeſchrieben hat, welches aber noch vor dem Reichsabſchiede von 1654 ertheilet und ausgefertiget geweſen.

Druckfehler:

S. 21. Z. 13. ſtatt Frankiſchen lies Fränkiſchen.
S. 52. Z. 23. ſtatt Ritter-Aemter l. Richter-Aemter.
S. 65. Z. 20. ſtatt das l. des.
S. 80. Z. 11. ſtatt würden l. wurden.

[illegible] im Nov. 1876.

Staats-Bibliothek Bamberg

— 5D

M. v. O.
H. fam.
258

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Treiber, Johann Wilhelm,

Ueber den Ursprung der alten Herren Grafen von Kefernburg und jetzigen Herren Fürsten v. Schwarzburg Zur Berichtigung der älteren Schwarzburgischen Geschichte

Jena 1787

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Gen.o.314
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11747317-0
VD18 11619066